# Der Krieg

zwischen

# China und Japan

# 1894/95.

---

Auf Grund authentischer Quellen

bearbeitet von

**von Müller**

Lieutenant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75

---

**Mit Skizzen und Karten.**

---

## Erster Theil: Das Jahr 1894.

---

**Zweite Auflage.**

---

**Berlin 1895.**

Verlag der **Liebelschen Buchhandlung,**

SW., Dessauer-Straße 19.



# Der Krieg

zwischen

# China und Japan

# 1894/95.

---

Auf Grund authentischer Quellen

bearbeitet von

**von Müller**

Lieutenant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75.

---

**Mit Skizzen und Karten.**

---

## Erster Theil: Das Jahr 1894.

---

**Zweite Auflage.**

---

**Berlin 1895.**

Verlag der **Liebelschen Buchhandlung**,

SW., Dessauer-Straße 19.




Uebersetzungsrecht vorbehalten.

B 478752

II

-1




Bibl. Jagiell.
2010 D 244/240

# Vorwort.

Die im Ersten Theile hier vorliegende Schrift soll dem Leser einen kurzen, klaren Ueberblick geben über die Kriegsereignisse in Ostasien. Zum Unterschiede von bisher erschienenen Schriften, welche dasselbe Thema behandeln, stützt sich diese Arbeit auf **authentische Berichte, darunter solche des Hauptmann von Hanneken** und solche, die das Oberkommando der Marine veröffentlicht hat. Durch Beigabe eines **reichen Karten- Skizzenmaterials**, besonders von Skizzen des Landgefechtes bei **Asan**, der Schlachten von **Pjöng-Yang, Hai-yang-tau** und **Port Arthur** wird dem Leser eine schnelle und leichte Orientierung ermöglicht.

Bremen, April 1895.

**von Müller.**

# Inhalt.



## Anlagen.



## Karten.

I.

## Der innere Grund zu dem Kriege.

Beim Erwähnen der Kriegsereignisse in Ostasien begegnet man wohl dem Einwurfe, daß uns die Länder zu weit abliegen, daß man sich durch die vielen Yangs und Tschens, Kings und Yuens nicht durch- und zurechtfindet, daß uns jener Typus der Mongolenstämme anwidert. Aber man wird doch, nachdem man allmälig die Tragweite des Krieges in seinen Folgen allenthalben erkannt und gewürdigt hat, bei dem Streite von zwei so großen Kaiserreichen — sie haben zusammen etwa ein Viertel der Bewohner unseres ganzen Erdballs — nicht gleichgültig zusehen können, namentlich wir Deutsche nicht, da doch unser bedeutender ostasiatischer Handel sehr in Mitleidenschaft gezogen ist, und uns vom militärischen Standpunkte aus die dortigen Kriegsereignisse wichtige, wohlanwendbare Lehren gegeben haben. Mit Staunen sehen und bewundern wir das kraftvolle Aufstreben des kleinen Mikadoreichs und die enorme Thatkraft, mit der es dem ihm an Bevölkerungszahl zehn Mal überlegenen „Koloß mit thönernen Füßen" gegenübertritt, und wie die europäische Kultur, diesmal nicht getragen von einer europäischen, sondern einer mongolischen Macht, sich siegreich in dem immer noch viel zu sehr abgeschlossenen großen China Bahn bricht.

Der innere Grund zu dem Kriege zwischen China und Japan war das Ringen um die Hegemonie in Ostasien und seinen Gewässern. Japan, mit Recht das Preußen des Orients genannt, wollte den schon längst zur Legende gewordenen Zustand beseitigen, daß China die führende Macht in Ostasien sei. Wenn auch die europäischen Mächte den Wert des thatkräftigen Inselvolkes wohl zu schätzen wußten, so sah doch China, auf seine Größe bauend,

verächtlich auf das Nachbarvolk herab. Man könnte selbst leicht in Versuchung kommen, so zu denken, wenn man einen Blick auf die Karte wirft, und sich die geographisch-statistischen Zahlen vor Augen hält:

China ist $11^1/_2$ Millionen qklm. groß (Deutschland hat ca. $^1/_2$ Million qklm) mit 370 Millionen Einwohnern, während Japan nur 380 000 qklm mit 38 Millionen Einwohnern hat. Diese ungeheure Ausdehnung Chinas und die vollkommene Verschiedenheit der großen Volksstämme — repräsentiert durch die Landesteile: eigentliches China, Mongolei, Mandschurei und Ost-Turkistan — in Sprache, Charakter und Sitten, dazu eine schwache Centralregierung bringt es mit sich, daß das Gefüge dieses Reichs der Mitte ein sehr lockeres ist. Dem gegenüber muß allerdings betont werden, daß auch die Dichtheit der Bevölkerung eine sehr verschiedene ist, daß nämlich das eigentliche China, der Sitz der Centralregierung, auf 4 Millionen qklm allein 350 Millionen Einwohner hat, während auf die übrigen 7 Millionen qklm nur 20 Millionen Einwohner kommen. — Die Regierung ist eine rein monarchisch-patriarchalische den Staatsgrundgesetzen nach. Der Kaiser ist Alleinherrscher, er vereinigt in sich die 3 königlichen Aemter: oberster Priester, oberster Richter und oberster Heerführer. In Wirklichkeit ist aber die Regierung in eine Willkürherrschaft der Provinzialvorstände, der Vicekönige und Gouverneure ausgeartet, die das Volk nach Herzenslust aussaugen und ausplündern. Das ganze Reich ist nämlich in 8 Provinzen eingeteilt, welche jede von einem Vicekönige beherrscht wird. Derselbe hält sich zu seiner Unterstützung ein zahlreiches Beamtentum. Eigentlich sollen den Gesetzen nach die Beamten aus der Klasse der Gelehrten gewählt werden, also aus der angesehensten Klasse in China; doch die Gelehrsamkeit läßt sich dort durch Geld ersetzen, d. h. die Ämter sind käuflich. Daher können vollständig unfähige Elemente in die wichtigsten Staatsämter kommen. So ist es z. B. vorgekommen, daß ein Mann Admiral einer größeren Flotte wurde, und er hatte nie ein Schiff, kaum das Meer gesehen! Die Staatsämter sind aber sehr gesucht, denn die aufgewendeten Kosten machen sich reichlich bezahlt. Gelder, die als Steuern eingetrieben oder von Staatswegen für öffentliche Zwecke z. B. Armee, Bauten

ausgegeben werden sollen, bleiben teilweise in den Taschen der Beamten stecken.

Besonders macht sich diese Korruption in der Armee bemerkbar. Zwar giebt die Centralregierung eine Unsumme Geldes für Heereszwecke: Sold, Bewaffnung, Befestigungen aus, aber die vorgeschriebene Anzahl Mannschaften wird garnicht unter der Fahne gehalten, für Bewaffnung wird nicht gesorgt, Befestigungen werden mangelhaft ausgeführt, dafür fließen der Sold und die andern Gelder in die Tasche der Gouverneure und Offiziere. Die Offizierstellen sind käuflich, daher hat die Armee größtenteils unfähige Führer. Wenn man allein schon bedenkt, daß es noch einzelne Truppenteile giebt, die mit selbstgemachtem Pfeil und Bogen ausgerüstet sind, und wenn man alles vorher Gesagte dazu nimmt, dann wird man sich einen Begriff davon machen können, wie kläglich es um die Regierung und Verteidigung des himmlischen Reiches bestellt ist. Ich betone besonders diese Versumpfung und Verlotterung des Beamtentums, weil dies gerade zum größten Teil die Ohnmacht Chinas gezeitigt hat, welche es in diesem Kriege bewies. Denn China ist sonst ein Land mit unendlichen Hilfsquellen, das Volk ist leicht zu regieren, der Chinese ist fleißig, sparsam, mäßig und allerdings bis zur Gleichgültigkeit willig. Der gebildete Chinese hat feine Umgangsformen, ist gefällig. Als ein Zeichen von der Bildungsfähigkeit des Volkes möchte ich nur das erwähnen, daß sich China unter strengem Abschluß gegen äußere Einflüsse zu einer so hohen Kulturstufe emporgearbeitet hat.

Wie anders in Japan! Auch hier herrschte bis 1868 eine ähnliche Mißwirtschaft wie in China: Ohnmacht des Kaisers (Mikado) und die Regierung in den Händen der Provinzialvorstände. Doch während der Sohn des Himmels in seiner Abgeschlossenheit nun und nimmermehr ein Verständnis für die Wünsche seines Volkes finden konnte und garnicht merkte, wie durch sein ganzes Regierungssystem sich Lug und Trug wie ein roter Faden hinzog, leitete der jetzige Mikado, Mutsu Hito auf Anregung und mit Unterstützung des Feudaladels sein Volk durch einen Umwandlungsprozeß so erstaunlich großartiger Natur und seltsam wie ihn die Geschichte keines andern Volkes aufzuweisen hat, zu einer modernen europäischen Kulturstufe: er umgab sich

mit patriotisch denkenden, einsichtsvollen Männern, die ihm bei der Reorganisation des Landes halfen, er bewegte sich frei wie ein anderer Fürst, zeigte Interesse und Verständnis für die hohen Aufgaben seines Berufs und für die Wünsche des Volkes. Während der Chinese in seiner abgöttischen, aufgezwungen formalen Verehrung des Herrschers und in seinem knechtischen Sinne verdummte und gegen sein Vaterland gleichgültig wurde, schwand in Japan dieser Sinn, diese Scheu vor dem Mikado und machte einer loyalen Anhänglichkeit und Verehrung Platz. Mutsu Hitu schuf sich ein tüchtiges treues Beamtentum, eine tüchtige Regierung, bestehend aus einem Ministerium und dem Staatsrat, ja er verwandelte 1886 sogar die absolute Monarchie in eine konstitutionelle um, indem er dem Volke ein Parlament gab und also die ausführende und gesetzgebende Macht trennte. Vieles in der Regierung und der Armee wurde nach preußisch-deutschem Muster eingerichtet, deutsche Baumeister bauten das japanische Reichstagsgebäude, bei den meisten wissenschaftlichen Examen wird die deutsche Sprache verlangt, deutsche Professoren unterrichten an den japanischen Universitäten und die Ordensauszeichnung, die der Herrscher von Japan unserm Kaiser hat angedeihen lassen, ist wohl ein Zeichen der Dankbarkeit für die erfolgreiche Arbeit unserer Landsmänner an dem großartigen Reformwerke.

Hand in Hand mit der Reorganisation der Regierung sehen wir eine vollständige Umwandlung der Armee vor sich gehen. Dieselbe wird auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht geschaffen, nach preußischem Muster organisiert, gut bewaffnet und geschult. Und da der Japaner durch Entledigen aller sklavischen Fesseln, durch seine Teilnahme an der Regierungsgewalt und -Arbeit ein wirklich patriotisch denkender Mann geworden ist, da sein Mut und seine Thatkraft in jeder Weise gehoben wird, so ist der moralische Wert dieser Armee ein unverkennbar großer.

Einerseits das Bestreben von Seiten Japans, dieses moralische Übergewicht seinem Nachbar bei passender Gelegenheit zu beweisen, andrerseits Chinas Überhebung und seine Geringschätzung alles Fremden bildete den inneren Grund zum Kriege. Abgesehen ferner von dem unabsehbaren Nutzen, den der aufblühende japanische Handel bei einer weiteren Erschließung Chinas für den Weltver-

kehr — die unfehlbare Folge eines siegreichen Krieges — haben mußte, kam noch hinzu, daß Mutsu Hito, ähnlich wie Anfang der sechziger Jahre König Wilhelm, mit dem jungen Parlamente einen schweren Kampf wegen der eingeführten Reformen, besonders wegen der Organisation des Heeres, kämpfte. Das Volk wie seine Vertretung standen den kühnen Plänen ihres Herrschers mißtrauisch gegenüber und die Gelegenheit, seinem eigenen Volke durch glänzende, kriegerische Erfolge die Richtigkeit seiner inneren Politik zu beweisen und die innere Erregung nach außen hin abzulenken, mußte ihm und der Adelspartei je eher desto lieber willkommen sein. —

---

## II.

## Die äußere Veranlassung.

Die äußere Veranlassung zu dem Kriege war der Aufstand in Korea.

Die Halbinsel Korea, etwa 210 000 qkm groß, mit 10 Millionen Einwohnern, liegt zwischen China und Japan, gehört geographisch aber mehr zu Japan, soweit solche Landstriche, die am leichtesten sich durch Verkehr verbinden, zueinander gehören. Sie bildet ein bis an den Yalu-Fluß reichendes Königreich gleichen Namens mit der Hauptstadt Söul. Die Verwaltung des Königreichs ist nach chinesischem Muster eingerichtet, das Reich ist eine absolute Monarchie, an deren Spitze seit 1864 König Li Hung steht. Das Beamtentum ist wie in China organisiert, auch ebenso verrottet, so daß es eine gesunde Entwicklung des sonst keineswegs unfruchtbaren Landes nicht zuläßt. Seine Kultur hat Korea von China, doch ist es durch seine noch strengere und längere Abgeschlossenheit vollständig zurückgeblieben und mutet einen, wie der Geograph Silvers sagt, an „wie eine veraltete Ausgabe Chinas.“ Die Schriftsprache ist die chinesische, Gerichtsbarkeit, Zeitrechnung, Maß und Gewichte sind von China übernommen. — Schon seit Christi Geburt etwa sind auf Korea die erbittertsten Kämpfe um

die Herrschaft über die Halbinsel zwischen China und Japan ausgefochten worden. Letzteres konnte aber nie seinen Einfluß infolge eigener innerer Unruhen behaupten. Doch blieb sein Handel dort in stetem Wettbewerbe mit dem chinesischen, und es war immer darauf bedacht, daß ihm dies für seine Erzeugnisse so günstig gelegene Absatzgebiet erhalten, und daß dasselbe kaufkräftig blieb. So schloß es im Jahre 1876 mit Korea einen Handelsvertrag ab, worin es seine Unabhängigkeit anerkannte, dieses ihm dafür die Hafenstädte Chemulpo, Fusan und Wönsan öffnete und die Ansiedlung japanischer Unterthanen dort gestattete. So lange hatte sich Korea abgeschlossen verhalten, jetzt erst folgten weitere Verträge mit den Vereinigten Staaten, Deutschland, Frankreich und England rasch hintereinander. Nur als eine Art Höflichkeitsformel behielt das Königreich die Sitte bei, gelegentlich Geschenke dem Sohne des Himmels zu senden.

Wiederholte Aufstände in Korea und die Machtlosigkeit des Königs, dieselben zu unterdrücken — eine Armee war so gut wie gar nicht vorhanden — veranlaßten China und Japan zum Einschreiten in die inneren Verhältnisse. Es kam natürlich dabei zu Rivalitäten zwischen den beiden Mächten, die im Jahre 1885 dadurch ihren Abschluß fanden, daß ein Vertrag zustande kam, der besagte: beide Mächte veranlassen den König von Korea, sich eine nach europäischem Muster ausgebildete Armee im Interesse der öffentlichen Sicherheit zu halten. Im Falle größerer Unruhen, die ein Einschreiten einer der beiden Mächte nötig machte, sollten sich beide vorher schriftlich über ihre Absicht verständigen. Sobald die Unruhen vorüber wären, sollten die Truppen zurückgezogen werden.

Die koreanische Revolutionspartei Togakuto, fortwährend unterstützt vom Volke, da sie nur das Beamtenunwesen bekämpfen wollte, machte

Anfang des Jahres 1894 so bedrohliche Fortschritte, daß der König nicht imstande war, sie niederzuhalten. Er wandte sich deshalb

im Mai hilfesuchend an China, das sofort, ohne Japan eine Mitteilung darüber zu machen, 4 bis 5000 Mann nach Korea schickte. Japan, nicht gewillt seinem Rivalen einen Vorsprung

zu lassen, landete, noch bevor die chinesische Truppenmacht eingetroffen war,

Ende Juni in Chemulpo eine gemischte Brigade, welche den Aufstand sofort unterdrückte. Zugleich teilte es der chinesischen Regierung mit, daß es mit ihm gemeinschaftlich die Ruhe und Ordnung wiederherstellen und zur Sicherstellung eines dauernd friedlichen Zustandes Reformen einführen wolle. Diese in Peking gemachten japanischen Vorschläge wurden nicht nur von der kaiserlichen Regierung abgelehnt, sondern ein vom Kaiser zusammenberufener Kronrat protestierte gegen ein Einschreiten Japans, als in die Rechte Chinas eingreifend und seine Würde verletzend. Gleichzeitig wurden neue Truppen nach Korea gesandt. Japan verstärkte auf diese ablehnende Haltung hin seine Truppen in Korea um eine weitere Brigade, so daß es dort etwa 7 bis 8000 Mann stehen hatte, und stellte an China folgendes Ultimatum: 1. China soll der Forderung Japans die näher zu bezeichnenden Reformen (hauptsächlich das Beamtentum und Zollwesen betreffend) in Korea einzuführen beipflichten. 2. China soll zugeben, daß Japan in Korea dieselben Rechte habe wie China, außer dem Schein der chinesischen Souveränität, bei dem das alte Ceremoniell beibehalten werden sollte. 3. Die Regelung und Ordnung der Verhältnisse in Korea soll auf Grund gegenseitiger Vereinbarungen in die Hand genommen werden. 4. Erklärt Japan, daß es weitere Truppensendungen seitens Chinas als feindliche Drohung auffassen werde, wogegen es im Interesse der Selbstverteidigung Gegenmaßregeln treffen müsse.

Mit aller Entschiedenheit bestand Japan auf sein gutes Recht, es durfte sich jetzt nicht mehr auf Korea das Heft aus den Händen winden lassen, wollte es nicht seine besten Handelsverbindungen aufgeben. China hat, indem es die Forderungen Japans abschlug, selbst die Verantwortung für diesen Krieg zu tragen. Es schickte abermals einen Truppentransport nach Korea, und nun mußte Japan auf Grund seines Ultimatums dies als Kriegserklärung auffassen.

---

## III.

# Die chinesische Armee und Marine.

Von einer einheitlichen Organisation und Einteilung der chinesischen Landmacht kann man nicht sprechen, ebenso können keine zuverlässigen Zahlen angegeben werden. Wäre eine tüchtige Centralregierung vorhanden, dann ließe sich in China eine Armee von vielen Millionen Mann aufstellen; so ist aber die Anzahl wirklich ausgebildeter Truppen gering. Man kann — abgesehen von aus Eingeborenen gebildeten in ihren eigenen Landen als Besatzung dienenden Truppen in Tibet und Turkistan — zwei Armeen unterscheiden: die der Mongolen und die der Mandschus.

Erstere, die der Mongolen, genannt die „Grünflaggen Armee" soll 650 000 Mann stark sein und rekrutiert, wie der Name schon sagt, sich aus den Mongolen-Stämmen. Da dieselben in der Jetztzeit unempfindsam für soldatisches Wesen und stramme militärische Disziplin geworden sind, dazu mit Verachtung auf den Soldatenstand herabsehen und den Krieg als nationales Unglück betrachten, da sie durch das knechtische Eindämmen jeder freien Regung keine Ideale und wenig Vaterlandsliebe haben, so ist der moralische Wert dieser Armee gering. Noch mangelhafter aber ist ihre Organisation, Bewaffnung und Bekleidung. Eingeteilt in 18 Armeekorps, welche auf die Provinzen des eigentlichen China und die Mongolei verteilt sind, stehen sie zugleich unter dem Befehl des Gouverneurs und Vicekönigs, also etwa als wenn in Preußen den Befehl über ein Armeekorps der kommandierende General und der Oberpräsident führen würden. Jeder Gouverneur kann seine Truppen bewaffnen und ausbilden, wie er will. Man trifft die verschiedenartigsten Gewehrsysteme: neben modernen Magazingewehren noch Vorderlader, alte Steinschloßgewehre, ja sogar im Innern noch Pfeil und Bogen. Was am billigsten ist, wird genommen, Sold wird oft monatelang und auch dann nur teilweise ausgezahlt, die inspizierenden kaiserlichen Kommissäre werden abgefunden, so daß man in Peking nichts von diesen Zu-

ständen merkt. Die Ausbildung wurde von ausländischen Instrukteuren geleitet, doch, da der Mongole alles Fremde haßt, geht es nach dem Weggange der Ausländer im alten chinesischen Schlendrian weiter. Wenn man noch hinzunimmt, daß die Bekleidung möglichst unmilitärisch, z. B. bestehend aus weiten Pluderhosen und großen Strohhüten, ist, lange Zöpfe getragen werden und bei jeder Kompagnie die Hauptsache eine große, möglichst farbenprächtige Fahne ist, und daß fast nur unfähige Offiziere vorhanden sind, dann wird man sich von der Buntscheckigkeit und dem Werte dieser Armee einen Begriff machen können. Unsere alte deutsche Reichsarmee kann dagegen sicher noch als ein Muster von Einheitlichkeit genannt werden. Mit Recht ist man erstaunt über diesen jeder Beschreibung spottenden Zustand einer Armee. Abgesehen davon, daß die Schuld daran die Offiziere und das ganze System tragen, so liegt es aber auch direkt in der Absicht der Centralregierung, diese Armee zu vernachlässigen, denn die unbedeutende Macht, die sie besitzt, könnte ihr leicht ganz genommen werden, wenn etwa ein ehrgeiziger Vicekönig oder Gouverneur, ein mißvergnügter Unterthan über reguläre und gut bewaffnete Truppen verfügen könnte. Daher besteht auch jene Zweiteilung in der Befehlsführung! Einer soll immer auf den andern aufpassen!

Wie das Gesagte beweist, ist auf diese Armee in Wirklichkeit nicht zu rechnen. Einen praktischen Wert für die Landesverteidigung hat nur einem ernstlichen Gegner gegenüber die Mandschu-Armee oder die Armee der 8 Fahnen (Armeekorps). Dieselbe, etwa in der Stärke von 100000 Mann, garnisoniert in den großen Städten und im Norden des eigentlichen China, hauptsächlich in Peking und Nanking. Die Mandschus sind mit ihrer jetzigen Dynastie im 17. Jahrhundert erobernd nach China gezogen und bilden daher auch jetzt noch den wirksamsten Schutz der Herrscherfamilie und des ganzen Reichs. Sie sind durchaus brauchbare Soldaten, abgehärtet, zäh, genügsam, gelehrig und gute Schützen. Aber auch hier ist es wieder der Mangel an tüchtigen Offizieren, vor allen auch an höheren Truppenführern, der den Wert dieser Armee so bedeutend herabsetzt. Den Oberbefehl über dieselbe führt der umsichtige und thatkräftige Vicekönig von Petschili, Li Hung Chan. 25 Jahre

hat er an ihrer Organisation und Ausbildung gearbeitet, und wenn er auch keinen entschiedenen, so hat er doch einen anerkennenswerten Erfolg errungen. Nach dem deutsch-französischen Kriege nahm er deutsche Offiziere und Unteroffiziere in seine Dienste. Unter ihnen ist der so oft genannte Hauptmann von Hanneken scheinbar sein Vertrauensmann. Sie arbeiteten mit unermüdlicher Ausdauer und Energie an der Umwandlung des nicht undankbaren Materials zu einer regulären, musterhaften Armee. Sie haben es auch erreicht, daß dieselbe eine Festigkeit und Tüchtigkeit auf dem Exerzierplatze zeigte, die keinen Vergleich mit einem europäischen Heere zu scheuen braucht. Aber die Regierung hütete dies kostbare Material zu ängstlich und verwandte es bei sich darbietenden Gelegenheiten, wie z. B. im Kriege mit Frankreich wegen Tonkin oder bei der Beruhigung der verschiedenen Aufstände im Osten und Westen des Reichs, wenig, so daß dieser Truppe eine Kriegserfahrenheit und -Erprobtheit nicht zur Seite stand.

Die Bewaffnung der Infanterie besteht hauptsächlich aus den alten deutschen Infanterie-Gewehren M. 71, die Feldartillerie führt ein 8 cm Krupp'sches Feldgeschütz. Kavallerie ist zahlreich vorhanden und leidlich beritten, als Schlachtenkavallerie ist sie aber wegen der mangelnden Ausbildung von Pferd und Mann nicht zu gebrauchen. Die Mannschaften sind in großen, von Ziegelmauern umgebenen Lagern untergebracht, streng geschieden von der Bevölkerung, die sie hassen und verachten. Dort wird auf großen Exerzierplätzen gedrillt. Die Exerzierbewegungen, Griffe, Marsch, sollen ausgezeichnet sein, selbst der altpreußische 3gliedrige Parademarsch wurde geübt und exakt ausgeführt.

Alles in allem war die Mandschu-Armee ein nicht zu verachtender Faktor, mit dem ein Gegner sehr zu rechnen hatte.

In einem verhältnismäßig guten Zustande, wenigstens was Schiffskörper und Maschinen anbetrifft, befindet sich die chinesische Flotte: im ganzen etwa 70 moderne, durchaus see- und kriegstüchtige, auf deutschen und englischen Werften gebaute Schiffe mit über 500 Geschützen und 9000 Mann Besatzung. Die ausgedehnten Küsten liefern ein ausgezeichnetes Matrosenmaterial, doch auch hier ist wieder die schwache Seite die unfähigen Offiziere; daher keine

Führung, keine Disziplin, was sich auf der See noch schwerer fühlbar macht, als auf dem Lande.

Für den Krieg mit Japan kam in erster Linie nur die Nordflotte in Betracht, welche am Golf von Petschili stationiert war.

---

IV.

## Die japanische Armee und Marine.

Nachdem durch ein Gesetz von 1875 in Japan die allgemeine und persönliche Wehrpflicht eingeführt worden ist und im Jahre 1889 die letzten Beschränkungen, die des Loskaufs, gefallen waren, wurde das Heer vollständig nach deutschem und französischem Muster organisiert. Es bietet infolgedessen das erfreuliche Bild übersichtlicher Organisation und kann sich den besten europäischen Heeren würdig anreihen. Fast genau wie in Deutschland zerfällt die Landmacht in das stehende Heer, die Reserve I. Kl., die Reserve II. Kl. (= Landwehr I. Aufgebots) und den Landsturm. Die Wehrpflicht beginnt mit dem 17. und endigt mit dem 40. Lebensjahre, die Dienstpflicht beginnt mit dem 20. und endigt mit dem 32. Lebensjahre und zwar kommen davon 3 Jahre auf das stehende Heer, 4 Jahre auf die Reserve I und 5 Jahre auf die Reserve II. Um bei der sehr schonenden Aushebung doch möglichst alle Leute wenigstens einigermaßen ausbilden zu können, besteht auch dort die bei uns glücklich abgeschaffte Ersatzreserve, in der ebenfalls wie hier die Volksschullehrer üben. Selbst mit den Einjährig-Freiwilligen, diesen Schmerzenskindern unserer Kompagnieen, hat sich der japanische Kompagnie-Chef abzugeben. Aus ihren besseren Elementen werden die Offiziere des Beurlaubtenstandes herangebildet.

Die aktive Armee — im Frieden 4000 Offiziere, 57000 Mann, 8000 Pferde — zerfällt in eine Garde- und 6 Liniendivisionen. Die Gardetruppen werden aus den Linienregimentern nach $1/2$-jähriger Dienstzeit entnommen. Zu einer Division (s. Anlage I) gehören im allgemeinen 2 Infanteriebrigaden zu je 2 Regimentern

von 3 Bataillonen zu 4 Kompagnien, 1 Kavallerie-Regiment zu 3 Eskadrons, 1 Feldartillerie-Regiment zu 3 Abteilungen von 2 Batterien, 1 Pionier-Bataillon zu 3 Kompagnien, 1 Train-Bataillon zu 2 Kompagnien. Die Garde-Infanterie-Regimenter haben nur 2 Bataillone. Für den Mobilmachungsfall kommen zu jeder Division noch: 1 Feldtelegraphen-Abteilung, die Munitions- und Proviantkolonnen, Brücken-Trains und ein Sanitätsdetachement. Außerdem bekommt jedes Regiment ein Ersatz-Bataillon.

Die Stärkeverhältnisse der Bataillone im Frieden, ihre Mobilmachung, die Kommandeure, Offiziere, ihre Titel und Funktionen entsprechen fast genau unsern Verhältnissen. Der Generalstab, das Kriegsministerium, die Einteilung der Militärbezirke behufs Aushebung und Kontrole des Beurlaubtenstandes (= Bezirkskommandos), die Militärbildungsanstalten, als da sind: Kriegsakademie, Kriegsschulen, Artillerie- und Ingenieurschulen, Schießschulen, Unteroffizierschulen, Kadettenkorps, Lehrschmiede und Militärmusikschule sind getreu nach deutschem Vorbilde organisiert.

Die Reserve I. Klasse ist 97000 Mann, die II. Klasse 98000 Mann stark.

Den Oberbefehl über die ganze Armee führt der Kaiser.

Der japanische Soldat ist durchaus geeignet für seinen Beruf. Er ist, wenn auch klein, kräftig gebaut, ausdauernd und genügsam. Reis, Gemüse und Fische, lauter Nahrungsmittel, welche in dortiger Gegend leicht zu beschaffen sind, reichen als Nahrung aus. Er ist gelehrig, besonders Gymnastik und Schießen werden eifrig betrieben. Die Bekleidung ist nach deutsch-französisch-österreichischem Muster gewählt, sie ist einfach gehalten. Die Grundfarbe ist dunkelblau, der preußische Waffenrock bei der Infanterie, der Attila bei der Kavallerie, die preußische Mütze, das französische Käppi und die französischen Gamaschen sind die Hauptbekleidungsstücke. Als Waffe führt der Infanterist ein dem deutschen Infanterie-Gewehr M. 71 nachgebildetes Mehrladegewehr Kal. 11 mm, eine Art französisches Bajonett, die Kavallerie hat entsprechende Karabiner und Lanzen. Lederzeug und Tornister sind wie bei der preußischen Infanterie. Die Artillerie führt ein dem Krupp'schen System nachgebildetes Bronce-Feldgeschütz. Die Kavallerie und

Artillerie leidet in ihrer Güte unter dem schlechten Pferdematerial. Das japanische Pferd ist ungeeignet zum Militärdienste, deshalb ist auch die Regierung fortgesetzt bemüht, ihr Pferdematerial zu verbessern. Sie hat nach preußischem Muster Gestüte angelegt und wird allmählich durch geeignete Kreuzung mit andern Pferderassen ein gutes Truppenpferd bekommen.

Offiziere und Unteroffiziere genießen eine tüchtige Vorbildung und sind voll Eifer und Hingebung für den Dienst. Die Disciplin ist eine gute. Auch Japan hat nach dem Kriege 1870/71 hauptsächlich preußische Offiziere in Dienst genommen, die altbewährte Einrichtungen dorthin verpflanzten. Es hat selbst Offiziere nach Europa gesandt, die dort, auch wieder vor allem in Deutschland, sich an Ort und Stelle mit den Einrichtungen und dem Geist des Heeres vertraut machten, und sich durch ihren Diensteifer und ihre Anhänglichkeit an ihr Vaterland, ihre persönliche Liebenswürdigkeit und ihr Taktgefühl allseitig Sympathieen erworben haben.

Auf einen wie hohen Grad von Fertigkeit die Industrie Japans sich gebracht hat, geht schon daraus hervor, daß sie sich in der Herstellung und Fabrikation des Armee- und Marinematerials vollkommen unabhängig vom Auslande gemacht hat. Schiffe können jetzt auf eigenen Werften gebaut werden, Gewehre, Geschütze, Patronen und Pulver, alles stammt aus eigenen Fabriken. In dieser Beziehung ist China noch sehr zurück, es ist fast vollkommen darin aufs Ausland angewiesen.

Die Marine ist in beinah noch vortrefflicherem Zustande, da die Japaner als Inselvolk geborene Seeleute sind. Gegen 85 bis 90 Kriegsschiffe einschließlich Torpedobooten mit 400 Geschützen und 9000 Mann Besatzung standen zur Verfügung. Fast alle Schiffe sind neueren Datums, also vollkommen brauchbar für moderne Seeschlachten. Auch die Handelsflotte ist gut entwickelt und kann auf sie zurückgegriffen werden, namentlich bei Seetransporten.

Zwar ist die japanische Heeresmacht klein, aber den ungeformten chinesischen Heereskräften entschieden überlegen, vor allem, was Geist, Ausbildung und Führung anbetrifft.

V.

## Die Gefechte bei Asan.

Am **22. Juli** rief der Kaiser von China seinen Gesandten aus Tokio, der Hauptstadt Japans, ab und schickte zugleich jenen schon erwähnten Truppentransport zur See nach Korea. Beide Thatsachen mußte Japan als Kriegserklärung auffassen und seinerseits dagegen Maßregeln ergreifen. Sein erstes Ziel war, Korea in seine Gewalt und die Regierung unter seinen Einfluß zu bringen. Deswegen forderte der japanische Gesandte in Söul, Otori, gestützt auf die beiden Brigaden, welche Chemulpo und Söul besetzt hielten, den König von Korea auf, die von Japan verlangten Reformen einzuführen. Letzteres wollte dadurch der koreanischen Revolutionspartei, die ja gegen das Beamtenunwesen vorging, den Boden unter den Füßen wegziehen. Doch der König Li Hung stand noch zu sehr unter chinesischem Einflusse, als daß er ohne weiteres sich den japanischen Forderungen gefügt hätte. Erst als japanische Truppen nach kurzem Kampfe mit der Leibgarde seinen Palast besetzten, zeigte er sich insofern gefügiger, als er sich ein Ministerium nahm, welches den japanischen Reformvorschlägen wohlwollend gegenüberstand. Ein Regierungsdekret wurde veröffentlicht, worin zum 1. August die Reformierung des Beamtentums, des Zollwesens, der Münzen, Maße und Gewichte und der Armee befohlen wurde: Es wurde der erbliche Beamtenstand abgeschafft, jeder Beamte solle nach Maßgabe seines Könnens und Wissens in seine Stellung kommen. Die Annahme von Geschenken wird den Beamten verboten, Erpressungen sollen aufs strengste bestraft werden. Verboten wurde den Offizieren und Beamten der unnötige Personenaufwand — hier sowohl wie in China hatte jeder Beamte eine Unzahl Diener, Köche und Leibwachen — nur eine kleine persönliche Wache solle jedem zustehen. Der Gruß vor adligen und fürstlichen Personen, der bis dahin immer durch Niederwerfen und in Berühren der Stirn mit dem Boden bestand, wurde auf Abnehmen der Kopfbedeckung und Neigen des Hauptes beschränkt. Jedem

Unterthane wurde es freigestellt, durch Petition direkt mit seinem Könige zu verkehren. Münze, Maße und Gewichte sollen einheitlich geregelt und eine Armee nach japanischem Muster geschaffen und organisiert werden.

Während Japan die Regierung unter seinen Einfluß brachte, suchte es der Bevölkerung durch sein Auftreten zu imponieren und sie zu gewinnen. Seine Truppen benahmen sich gegen die Einwohner vorzüglich. So stramm und diszipliniert sie sich im Dienste zeigten, so waren sie auch außer Dienst; alles ging mit größter Ruhe und Ordnung her, ihr Benehmen war anständig und mäßig. Alle Bedürfnisse, sowohl die von den Militärbehörden requirierten, wie die von den Truppen privatim bezogenen, wurden baar bezahlt und es entwickelte sich deshalb bald in den besetzten Orten ein lebhafter Handel.

Die chinesischen Truppen sammelten sich teils vermittels des Landwegs nördlich des Tatong-Flusses bei Pjöng Yang, teils vermittels des Seewegs bei Asan, einer Hafenstadt, südlich von Söul, um scheinbar dann von zwei Seiten auf die bei Söul stehenden Japaner zu drücken.

Nach letztgenanntem Orte sollten auch die erwähnten Verstärkungen gehen. Die Transportflotte sammelte sich bei Weihaiwei, einem Hafen an der Südküste der Petschili-Straße, und nahm ihren Kurs unter dem Schutze der vier Kriegsschiffe, dem Panzer „Tschen Yuen," dem Kreuzer „Tsao Kiang", „Kowansi" und „Tsi Yuen" (s. Anlage 2) südlich um den Prince Impérial Archipel — nach Napoleon III. sogenannt, östlich des Hafens Chemulpo gelegen — nach Asan. Eins von den Transportschiffen, der unter englischer Flagge segelnde „Kow Shing", fuhr selbständig nördlich um den genannten Archipel herum nach Asan. Dabei begegnete er den vor Chemulpo kreuzenden japanischen Kreuzern: „Takatschiho", „Akitsusima" und „Naniwa" (s. Anlage 2). Als die Japaner merkten, daß sich ein chinesischer Truppentransport an Bord befand, forderte „Naniwa" den „Kow Shing" auf, sich zu ergeben, allein die Verhandlungen scheiterten wiederholt an dem Widerspruche der chinesischen Besatzung. Schließlich lancierte unter heftigem Geschützfeuer „Naniwa" ein Torpedo, ein ungeheurer dumpfer Knall erfolgte und „Kow Shing" sank mit einer Besatzung von 1220 Mann. Nur

170 Mann — darunter mehrere englische Offiziere und der schon genannte Hauptmann von Hanneken — retteten sich durch Schwimmen auf die nahe Insel, von wo sie durch das deutsche Kanonenboot „Iltis" gerettet, verpflegt und die Verwundeten nach China zurücktransportiert wurden. Als dies Ereignis in England bekannt wurde, erhob sich dort ein Sturm der Entrüstung gegen Japan, auf das die Engländer, da es sich von ihrem Einflusse frei gemacht hatte, sowieso nicht gut zu sprechen waren. Aber ein auf ihren Antrieb in Chemulpo zusammengetretenes Seegericht bewies auf Grund der Aussagen des Hauptmanns von Hanneken, daß die Japaner vollkommen richtig, wenn auch nicht durchweg menschlich gehandelt hatten.

Die 3 japanischen Kreuzer fuhren nun südwärts und trafen dort auf die chinesische Transportflotte, als dieselbe gerade in den Hafen von Asan, südl. Chemulpo, einlaufen wollte. Dieselbe hatte sich wegen des engen Fahrwassers zur Kielwasserlinie formiert, voran die 3 Kreuzer. Dieselben, von den Japanern in die offene See gelockt, nahmen den Kampf mit ihnen auf. Doch „Tsao Kiang" wurde genommen, die beiden andern flohen nach kurzem Gefecht nach Asan, während das Panzerschiff mit dem kleineren Teil der Flotte nach Weihaiwei zurückkehrte. Die andern Transportdampfer waren glücklich bis Asan gelangt. An demselben Tage wurde auch noch ein kleiner chinesischer Kreuzer, „Nanto", vermittels Torpedo von den Japanern in den Grund gebohrt.

Um sich für die Operationen*) nach Norden den Rücken frei zu machen und die wichtige Verbindung Söul-Fusan zu sichern, mußten die Japaner zunächst die bei Asan stehenden chinesischen Streitkräfte zerstreuen. Es waren etwa 4—5000 Mann mit 12 Geschützen unter dem General Yeh, welcher Vortruppen bis südlich Su-wön vorgeschoben hatte.

Gegen dieselben brach General Oshima, der Befehlshaber der japanischen Okkupationsarmee (die 5. Division = 13500 Mann), mit der 9. gemischten Infanteriebrigade— die andere Brigade blieb in Söul und Chemulpo als Besatzung —

---

*) Im Nachfolgenden sind einzelne Mitteilungen aus Nr. 15, Jahrg. 1895 des Militär-Wochenblatts verwertet.

am **25. Juli** früh auf. Ohne auf den Feind zu stoßen, gelangte er bis auf etwa 10 km nördlich von Asan bei dem Dorfe Sing-Yi an (siehe Skizze auf Karte 1) und bezog dort hinter den Höhen Biwaks. Durch Nachrichten von Landeseinwohnern hatte er in Erfahrung gebracht, daß die Chinesen hart nordöstlich Asan in einer starken Höhenstellung beim Dorfe Seikan ständen. Obwohl das Gebäude wegen der sumpfigen, von zwei Flußläufen durchzogenen Niederungen viel Schwierigkeiten bot, beschloß doch Oshima zum Bibl. Jag

**29. Juli** den Angriff und gab dazu folgenden Befehl: „Oberst Taketa mit dem Infanterie-Regt. Nr. 21 und einer Pionier-Komp. beschäftigt, über das erhöht liegende Dorf Andsin vorgehend, in der Front. Ich werde mit dem Inf.-Regt. 11 und den beiden Batterien den rechten feindlichen Flügel angreifen.“ Während Taketa erst um 2 Uhr Nachts aufbrach, marschierte des längeren Weges wegen Oshima schon um Mitternacht aus den Biwaks ab. Beide Kolonnen hatten furchtbare Geländeschwierigkeiten zu überwinden. Bei fast stockdunkler Nacht mußten die nassen Niederungen, die nur auf Dämmen überschritten werden konnten, die Flußläufe, deren Brücken von den Chinesen abgebrochen waren, passiert werden, so daß sich einzelne japanische Abteilungen vollkommen verirrten, und sogar ein Offizier mit einigen 20 Mann in den Sümpfen ertranken. Die Avantgarde Taketas erreichte um 3 Uhr vormittags Andsin, welches stark vom Feinde besetzt war. Nach etwa einer Stunde war es genommen, und Taketa ordnete nun seine Truppen zum Angriff auf die Hauptstellung bei Seikan. Gegen $5^1/_2$ Uhr vormittags verkündete Geschützfeuer von Osten, daß Oshima den Angriff auf den rechten chinesischen Flügel einleitete. Sofort wurde auch hier der Angriff auf die Höhen westl. Seikan mit vorgenommenem rechten Flügel (4. Kompagnie) angesetzt. Das gleichzeitige Eingreifen der japanischen Kolonnen und der glückliche überraschende Angriff Oshimas auf das chinesische Lager bewogen die Chinesen schon um 8 Uhr vormittags zum Rückzuge in süd-westl. Richtung auf Hong-tsju. Die völlige Erschöpfung der japanischen Truppen infolge des anstrengenden Nachtmarsches und das gänzliche Fehlen von Kavallerie — die einzige Eskadron war zur Bedeckung der Bagage zurückgeblieben — hinderten Oshima an der Verfolgung, und er begnügte sich damit,

Asan noch an demselben Tage zu besetzen. General Yeh sah, als er in Hong-tsju eintraf, wohl ein, daß er völlig abgetrennt von der Hauptmacht in Nord-Korea und ohne Hoffnung auf Verstärkung war, sich auch gegen die überlegenen japanischen Kräfte nicht halten konnte. So entschloß er sich, im weiten Bogen östlich um Söul herum sich an die Hauptmacht heranzuziehen. Dieser kühne und beschwerliche Flankenmarsch über das unwegsame Gebirge gelang vollkommen, und es muß die Ausdauer von Führer und Mannschaften dieser kleinen Armee rückhaltslos anerkannt werden. Fast unbehelligt erreichte sie den Tatong-Fluß.

Die Japaner hatten durch ihre rasch entschlossene Offensive mit geringem Verluste — sie verloren nur etwas über 100 Tote und Verwundete — den Plan Chinas vereitelt, sie von zwei Seiten zu erdrücken, sie wollten aber diese Offensive wohlweislich nicht eher fortsetzen, bis sie mit einer genügenden Streitmacht auftreten konnten und durch zahlreiche Etappenstationen, besonders nach den Hafenstädten Fusan und Wönsan hin, ihre rückwärtigen Verbindungen gesichert und gefestigt hatten. Dabei fielen der Flotte zwei Aufgaben zu: sie mußte sowohl die weiteren Truppentransporte eskortieren als auch die chinesische Flotte in Schach halten. Um beiden Aufgaben gerecht zu werden, wurde sie in 2 Divisionen geteilt: eine kleinere zur Sicherung der Transporte und eine größere, die Schlachtflotte. Letztere kreuzte fortwährend in und vor dem Petschili-Golf, besonders vor den beiden Festungen an der Straße von Petschili: Port Arthur und Weihaiwei, mit deren Forts am 10. und 12. August einige Schüsse gewechselt wurden.

In China war man natürlich über das unerwartete Mißglücken der ersten kriegerischen Unternehmungen bestürzt und begann sich aufzuraffen. Die besten Truppen des Vicekönigs Li Hung Chan wurden auf dem Landwege nach Korea geschickt, allen Provinzen wurde, da ja Geld ein Hauptfaktor zur Kriegsführung ist, eine Kriegssteuer auferlegt, indem der Kaiser selbst und die sehr einflußreiche Kaiserin-Mutter erhebliche Beiträge leisteten. Doch das niedere Volk wurde durch solche Maßregeln erbittert und aufgebracht und suchte nun seinen Unmut an den stets gehaßten Fremden auszulassen. Glücklicherweise schützte der Kaiser mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Ausländer und wurden dadurch größere Ausschreitungen vermieden.

Es wäre hier am Platze, die Stellung der europäischen Großmächte zu den kriegerischen Verwicklungen zu charaktrisieren: Hauptinteressenten sind Rußland, England und die Vereinigten Staaten. Alle drei versuchten vor Ausbruch des Krieges diesen nach Möglichkeit zu verhindern; doch die Versuche scheiterten an der Konsequenz und dem festen Willen, mit dem Japan auf seinen Rechten bestand, und an dem Übermute Chinas, mit dem es alle japanischen Vorschläge abwies. Später, als die Feindseligkeiten schon im vollen Gange waren, versuchte England durch eine Zirkular-Note die Mächte Deutschland, Rußland und Frankreich zu bewegen, durch eine gemeinsame Flottendemonstration weitere kriegerische Verwicklungen zu verhindern. Doch England erlitt hierbei eine diplomatische Niederlage, indem die genannten Mächte, voran Deutschland, erklärten, sie würden sich neutral verhalten und nur zum Schutze ihrer Unterthanen Kriegsschiffe dorthin entsenden. Diesem Vorgehen schlossen sich auch die übrigen europäischen Mächte nebst den Vereinigten Staaten von Nordamerika an. Deutschland, welches nach England den größten Schiffsverkehr nach Japan und China aufzuweisen hat, und von dem Reichsangehörige zahlreich dort anwesend und wohnhaft sind, hatte in den ostasiatischen Gewässern nur die Kanonenboote „Wolf“ und „Iltis“ stationiert. Es wurden außerdem noch die 3 Kreuzer „Marie“, „Arcona“ und „Alexandrine“ von der südamerikanischen Station und aus der Heimat der Kreuzer „Irene“ mit einem Kontre-Admiral an Bord, der das Kommando über das Geschwader übernehmen sollte, hingesandt, so daß Deutschland durch 6 Kriegsschiffe vertreten war.

---

## VI.

## Die Schlacht bei Pjöng-Yang am 15. und 16. September 1894.

Um Mitte August waren die japanischen Truppen in Söul und Chemulpo auf 2 Divisionen — die andere (3.) Division unter Generallieutenant Nodsiu, der zugleich vorläufig den Ober-

befehl führte — also auf etwa 27000 Mann verstärkt worden. Die Vorposten standen nördlich Söul auf den Höhen, auf welchen auch für alle Fälle flüchtige Feldbefestigungen für eine Verteidigungsstellung angelegt waren. Durch Kundschafter- und Kavallerienachrichten war festgestellt worden, daß sich die chinesische Armee bei Pjöng-Yang scheinbar noch in der Versammlung befand, der linke Flügel bei Sön-tschön, der rechte bei Hwan-tsiu stand und Vorposten bis südlich Pong-san vorgeschoben, mit andern Worten, daß die Pässe und erhöhten linken Tatong-Ufer besetzt waren. Die ganze Stellung hatte den Anschein, als ob sie zur nachhaltigen Verteidigung eingerichtet werden sollte, also sich die Chinesen auf die Defensive beschränken wollten. Ein entschiedener Nachteil war es, daß der Tatongfluß, ein absolutes Hindernis, mitten durch die Stellung ging, und wäre es wohl vorteilhafter gewesen, wenn sich die Chinesen vor dem Defilee aufgestellt und dann ihre sämmtlichen Truppen geschlossen behalten hätten, anstatt sie von Hwan-tsiu bis Sön-tschön (= ca. 100 km) zu verzetteln. Bei ihrer zahlreichen Kavallerie mußte es ihnen ein leichtes sein, die Anmarschstraßen des Feindes rechtzeitig in Erfahrung zu bringen.

Der Plan der japanischen Heeresleitung ging auf Grund dieser Erkundigungen dahin, die Chinesen von 3 Seiten anzugreifen, auf Pjöng-Yang zurückzuwerfen und dann einen gemeinsamen Angriff auf die Hauptstellung auszuführen: „getrennt marschieren, vereint schlagen!" Zu diesem Zwecke wurde an der Mündung des Tatong auf dem linken Ufer (s. Skizze auf Karte 1) am

**18. August** und bei Wönsan an der Broughton-Bai

**Ende August** je eine gemischte Brigade gelandet, während die beiden andern Divisionen von Söul her den Vormarsch auf Pong-san antraten. Ehe letztere dort eintrafen, waren von der linken Flügelbrigade die kleine Festung Hwan-tsiu und die Stadt Pong-san nach hartnäckigen, vom

**20.—22. August** dauernden Kämpfen genommen, die nach Norden führenden Pässe besetzt, und die dort stehenden Chinesen auf Pjöng-Yang zurückgeworfen. Es wurde hier halt gemacht, da der Fluß infolge anhaltender Regengüsse austrat und ein Überschreiten verbot, außerdem das Eingreifen der gemischten Brigade von Osten her abgewartet werden mußte. Letztere hatte einen

überaus beschwerlichen Marsch über das unwegsame Gebirge und kam infolgedessen nur langsam vorwärts. Am

**8. September** stieß sie auf den bei Sön-tschön stehenden linken chinesischen Flügel, welcher vollkommen überrascht wurde. Nachdem die japanische Artillerie Stadt und Lager wirksam beschossen hatte, wurde es den Schützenlinien ein leichtes, die Chinesen in voller Flucht auf Pjöng-Yang zurückzuwerfen. An demselben Tage war in Hwan-tsiu Feldmarschall Yamagata, der japanische Moltke, eingetroffen, um den Oberbefehl über die ganze Armee zu übernehmen. Er ordnete zum 9. September den Vormarsch der 3 Kolonnen an. Die linke Kolonne mußte bei Hwan-tsiu den Tatong überschreiten, was im Angesicht des Feindes, der sich auf dem andern Ufer festgesetzt hatte, teils auf Transportschiffen, teils auf einer Pontonbrücke geschah. Die Chinesen wurden nach hartnäckigem Gefechte auf Pjöng-Yang zurückgeworfen. Am

**14. September** hatten alle 3 Kolonnen um Pjöng-Yang Fühlung genommen und begannen am

**15. September** gemeinsam den Angriff auf die Stadt.

Dieselbe liegt in einer nach dem Tatong-Fluß geöffneten Ebene, die von Osten, Westen und Norden von Hügeln eingeschlossen ist. Auf diesen entlang führt in weitem Bogen um die Stadt eine 11 km lange Mauer, welche von den Chinesen größtenteils durch Erdaufwürfe verstärkt war. Sie wurde aber von weiter ab gelegenen Hügeln überhöht. Auf denselben fuhr die japanische Artillerie auf und begann ein verheerendes Feuer auf die Stellung; die Mauer wurde an einigen Stellen eingeschossen und ein Teil der chinesischen Batterien zum Schweigen gebracht. Erst um Mittag zog die Infanterie den Kreis der Umschließung enger. Am

**16. September** mit Morgengrauen traten, wieder unter dem Schutze des Artilleriefeuers, die Sturmkolonnen an. Die Chinesen hielten sich tapfer, besonders in der Front — waren es doch die besten Truppen des Vicekönigs Li Hung Chan! — aber auf den äußersten Flügeln hatten ungehorsame chinesische Generale wichtige Stellungen verlassen, so daß das Vordringen der Ost- und West-Kolonne leicht war, und sie schon nach 1 Stunde im Rücken der chinesischen Stellung sich die Hände reichen konnten. Damit war der Ring geschlossen, die Stadt wurde im Sturm

genommen, nur 6000 Mann, meist Reiter, entkamen nach Norden, 17000 unverwundete Gefangene, über 100 Fahnen, eine Menge Kanonen und Kriegsmaterial gerieten in die Hände der Sieger, welche nur den Verlust von 300 Toten und Verwundeten beklagten. Unter den Gefangenen befanden sich fast sämtliche chinesische Generale, darunter der Höchstkommandierende, General Tso. Der schon genannte General Yeh war gefallen, er wurde mit allen militärischen Ehren von Japanern beerdigt. Es hätte nur noch gefehlt, daß der Kaiser von China selbst dabei in Gefangenschaft geraten wäre, und das chinesische Sedan wäre fertig gewesen, ein Zeichen von der Schlagfertigkeit, der umsichtigen und genialen Führung der japanischen Armee, ihrer Gebrauchsfähigkeit im Sinne Moltkescher Kriegsführung, was rückhaltlos anerkannt und bewundert werden muß.

Ganz Korea war mit diesem Siege in japanischem Besitz, der Jubel bei der Armee und im Heimatlande war groß, während in China allgemeine Bestürzung herrschte, vor allem, da man die geschlagene Armee für die beste hielt, die man aufzustellen vermochte. Doch sollte dieser Unglücksnachricht noch eine neue Hiobspost folgen!

---

## VII.

## Die Seeschlacht bei den Hai-yang-tau Inseln (auch am Yalu-Fluß genannt) am 17. Sept. 1894*).

(Siehe Karte 2.)

**Anfang September** hatte der chinesische Kriegsrat in anbetracht der starken japanischen Armee, der dadurch gefährdeten Lage des Heeres auf Korea und in Erwägung der Unmöglichkeit zu Lande, wegen des weiten Weges, Verstärkungen nachzusenden, beschlossen, auf dem Seewege einen Transport von 5000 Mann ausgesuchter Truppen nach Korea zu schicken. Diesen Transport

---

*) Im nachfolgenden Abschnitte sind einzelne Mitteilungen aus dem vortrefflichen Berichte der Schlacht bei Hai-yang-tau im Februarhefte der Marinerundschau verwertet.

sollte das chinesische Nordgeschwader unter Admiral Ting, einem fähigen und thatkräftigen Seeoffizier, begleiten. Letzterer segelte am **15. September** mit 14 Kriegs- und 7 Transportdampfern von Weihaiwei zunächst nach Port Arthur. Dort angelangt, erfuhr er die Niederlage von Pjöng-Yang und beschloß nun, ungesäumt die Truppen nach Takuschan, einer Hafenstadt westl. der Yalu-Mündung, zu bringen und dort auszuschiffen. Am **17. September** morgens kam der Transport von Talienkwan (an der Ostküste der Halbinsel Ljao Tong) ungehindert an seinem Bestimmungsorte an, und es begann sofort die Ausschiffung der Truppen unter dem Schutze der Kanonenboote „Ping-Yuen", „Kuang-Ping" und der Torpedoboote „Tulung" und „Choi-Ti". Die Flotte ankerte unterdessen 10 Seemeilen südl. in 2 Linien hintereinander, die Schiffe des zweiten Treffens auf Lucken, Rücken nach dem Lande.

Kurz nach 10 Uhr vormittags verkündeten Rauchsäulen am Horizont das Nahen der japanischen Flotte aus der Richtung der Insel Hai-jang-tau, östl. der Elliot-Inseln. Dieselbe hatte scheinbar keine Ahnung von dem chinesischen Truppentransporte und wollte in der Korea-Bai kreuzen, um allerdings die chinesische Flotte aufzusuchen. Zu dem Zwecke hatte Admiral Ito zuerst seinen Kurs auf die Insel Hai-jang-tau genommen, dessen Thornton-Hafen er anlief; von da wandte er sich in nördl. Richtung auf Takuschan, als er $11^{30}$ Uhr vormittags der langsam auf ihn zudampfenden Flotte ansichtig wurde. (Skizze 1.)

Die Zusammensetzung der beiderseitigen Flotten ist aus der Anlage 2 ersichtlich, die chinesische Flotte hatte als Kern zwei schwere Panzerschiffe neuerer Konstruktion, wodurch sie der japanischen überlegen war; letztere dagegen hatte den Vorzug, über fast nur sehr schnell fahrende geschützte Kreuzer mit 17, 19 und noch mehr Knoten Geschwindigkeit zu verfügen. Doch ihre Hauptüberlegenheit bestand in der Armierung, sie besaß eine große Menge Schnellladekanonen mittleren Kalibers, welche sie in stand setzten, mit einem überlegenen Artilleriefeuer aufzutreten.

Da Admiral Ting, dem der Hauptmann von Hannecken als Berater beigegeben war, einsah, daß das vorhandene Signalbuch für die Handhabung eines so großen Flottenverbandes nicht

ausreichte, daß die Kommandanten noch recht wenig eingefahren waren, so gab er die Instruktion, daß die Schiffe im Allgemeinen den Bewegungen des Flaggschiffes folgen, in der Schlacht aber immer die Schwesterschiffe bez. die Schiffe einer Rotte sich gegenseitig unterstützen sollten. Daß der Admiral natürlich damit jede einheitliche Leitung aus der Hand gab, ist selbstverständlich, doch unter den gegebenen Verhältnissen nicht anders möglich gewesen. Die Formation, in der er der japanischen Flotte entgegendampfte war dieselbe geblieben, in 2 Treffen hintereinander, das 2. Treffen auf Lucken. Beim Vorrücken blieben die beiden Flügel aus unbekannten Gründen zurück, so daß die chinesische Schlachtordnung halbmondförmig erschien. (Skizze 2).

Admiral Ito teilte seine Flotte in 2 Geschwader, voraus schickte er das I. Geschwader, bestehend aus seinen 4 schnellsten Kreuzern, er folgte mit den übrigen Schiffen als II. Geschwader, voran „Matsushima“ als Flaggschiff. „Akagi“ und „Saikyo“ sollten, als die schwächsten Schiffe, sich nicht am Kampfe beteiligen. Die Bewegungen der japanischen Flotte zeigten eine sehr hohe taktische Ausbildung, beide Geschwader operierten selbstständig, aber nach einheitlichen taktischen Grundsätzen. Der Führer zeigte Entschlossenheit und taktische Schulung, bei seinen Maßnahmen rechnete er mit seinen eigenen Schwächen ebenso geschickt, wie er die seiner Gegner ausnutzte.

Das erste Signal, welches der japanische Admiral gab, war „Mittagessen“, während die chinesischen Mannschaften an dem Tage kein Mittagbrot bekamen. Beide japanische Divisionen steuerten in Kiellinie direkt auf die feindliche Mitte zu. Als sie von derselben noch über 5000 Meter entfernt waren ($12^{30}$ mittags) eröffneten die Chinesen das Feuer (Skizze 2), welches vorläufig von den Japanern unerwidert blieb. Erst als die Distanz sich auf 3000 Meter verringert hatte, schwenkte das I. Geschwader, gefolgt dann auch vom II., nach links, in der Absicht, jetzt die feindliche Schlachtlinie auf dieser Entfernung zu umkreisen, zugleich ein geradezu vernichtendes Feuer aus seinen Schnellfeuergeschützen auf die beiden rechten chinesischen Flügelschiffe beginnend. Analog verfuhr Admiral Ito mit dem II. Geschwader, als er hinter der chinesischen Schlachtreihe herumgefahren und auf ihrem

linken Flügel angekommen war. (Skizze 3.) Die Chinesen versuchten zwar den Bewegungen der Japaner zu folgen, gerieten dabei aber infolge der Manövrierunfähigkeit und Schwerfälligkeit ihrer eigenen Schiffe noch mehr in Unordnung und maskierten teilweise ihr eigenes Feuer. Der Erfolg des Manövers war der, daß die beiden rechten chinesischen Flügelschiffe „Yang=Wei“ und „Tschao=Yung“ in Brand geschossen wurden und versuchen mußten, ans Land zu gelangen. „Yang=Wei“ glückte dies auch, während „Tschao=Yung“ von dem vom linken chinesischen Flügel fliehenden „Tsi=Yuen“ übergelaufen wurde und sank. Ebenso verließ „Kuang=Tschi“ vom linken Flügel seinen Platz und floh in der Richtung auf Port Arthur. Bei dieser Flucht rannte er auf, wurde von der Mannschaft verlassen und später von einem japanischen Kanonenboote zerstört. Scheinbar war ein so vollständiges Verlassen des Kampfplatzes von Seiten der beiden linken Flügelschiffe nicht notwendig gewesen.

Unterdessen hatte das I. Geschwader, als es auf seinem Kreislaufe hinter der chinesischen Schlachtreihe angelangt war, gesehen, daß von Takuschan aus sich 4 chinesische Schiffe dem Kampfplatze näherten. Es waren die im Hafen von Takuschan zurückgelassenen Kanonen= und Torpedoboote. Die 4 japanischen Kreuzer bogen deshalb ab, um den Kampf mit jenen aufzunehmen. Doch die Chinesen ließen sich auf ein Gefecht nicht ein, sondern suchten das Weite, so daß das I. Geschwader wieder auf den Kampfplatz zurückkehren konnte.

Als das II. Geschwader mit seiner Queue, in der sich die beiden schwer havarierten Schiffe „Akagi“ und „Hijei“, welche auch allmälig abblieben, befanden, an dem linken chinesischen Flügel vorbeikam, brachen auf einmal „King=Yuen“ und „Tschi=Yuen“ hervor und wandten sich gegen die beiden genannten japanischen Schiffe. Gerade zur rechten Zeit kam in diesem Moment das I. Geschwader den bedrängten Schiffen zu Hülfe. Infolge dieses Eingreifens gelang es „Tschi=Yuen“ und „King=Yuen“ mit Granatfeuer derart zu bearbeiten, daß sie sanken (Skizze 4).

Indessen setzte das II. Geschwader seine Kreisbewegung um die beiden Panzerturmschiffe „Ting=Yuen“ und „Tschen=Yuen“ fort, sich immer auf einer Entfernung von 2—3000 m haltend und

fortgesetzt mit überwältigendem Geschützfeuer zu wirken versuchend. Dieser Bewegung folgte dann auch das I. Geschwader nach entgegengesetzter Seite (Skizze 5). Doch beide vermochten nicht, den Panzern nennbaren Schaden zuzufügen, obwohl diese sich nur noch mit Hartgußgranaten wehren konnten, da andere Munition ausgegangen war. Vor allem blieben ihre Maschinenanlagen unversehrt.

Schließlich ging den Japanern die Munition aus, und da auch einzelne ihrer Schiffe, namentlich das Flaggschiff „Matsushima", stark gelitten hatten — Admiral Ito mußte von „Hasidote" aus das Gefecht weiter leiten — so ließ Ito das Gefecht etwa um 5 Uhr abbrechen und zog sich nach Süden zurück.

Der Transportdampfer „Saikyo" war unterdessen in arge Bedrängnis geraten. Die beiden Kanonen- und Torpedoboote, welche, wie oben erwähnt, dem I. Geschwader ausgewichen waren, stürzten sich auf den Transportdampfer, der nur mit Mühe und Not sich hier einer Katastrophe entzog (Skizze 5).

Die chinesische Flotte zog sich zunächst nach dem Hafen von Takuschan, von dort mit den Transportdampfern nach Port Arthur zurück. Die japanische Flotte war schon am nächsten Tage wieder auf dem Kampfplatze und zerstörte den „Yang-Wei", welcher aufgefahren war. Im ganzen hatten die Chinesen 5 Schiffe total verloren, dazu etwa 1000 Tote und Verwundete, dem gegenüber die Japaner nur die Zahl von etwa 400 Toten und Verwundeten angeben.

Ein Sieg ist von keiner Seite erfochten. Die Chinesen haben insofern einen Erfolg zu verzeichnen, als sie ihren Zweck, den Schutz des Truppentransportes, thatsächlich erfüllt haben. Aber in ihren Folgen glich die Schlacht einer Niederlage für sie. Sie hatten 5 ihrer besten Schiffe verloren, die übrigen waren größtenteils so stark beschädigt, daß Monate dazu nöthig waren, um sie wieder kriegs- und seetüchtig zu machen. Es kam hinzu, daß sie nur ein geeignetes Werft, nur ein Trockendock, beides in Port Arthur, besaßen, und dabei auf auswärtige Hilfe angewiesen waren. Japan dagegen hatte kein Schiff ganz verloren, es verfügte über mehrere vorzügliche Werfte mit allen zum Schiffsbau nötigen Anlagen und Arsenalen. Tausende von fleißigen Händen regten sich,

um die Schäden auszubessern, und nach kaum einem Monate war die Flotte wieder vollzählig und manövrierfähig. Alles in allem war also der Erfolg der Schlachten von Pjöng-Yang und Hai-yang-tau für die Japaner der, daß sie Korea in Besitz und zur See freie Hand haiten, also Landungsversuche beliebig und unbehindert im Golf von Petschili ausführen konnten und auch noch Kräfte zur Verfügung hatten, um etwaige Vorstöße der südchinesischen Flottenteile abzuwehren.

Fragt man sich nun, wodurch die japanische Flotte diesen Erfolg errungen hatte, so war es direkt die Überlegenheit ihrer Offensive, ihre ausgezeichnete Artillerie, wobei sich die größeren 15 cm und 12 cm Schnellfeuerkanonen bewährten, ihre Manövrierfähigkeit und ihr trefflicher Signaldienst, — indirekt kam ihnen die schwächliche Defensive der Gegner, die zahlreiche Anwendung des Torpedonetzes, wodurch die Schiffe in ihrer Bewegungsfreiheit gehindert wurden und die Kopflosigkeit, Unfähigkeit und Feigheit der gegnerischen Führer und Mannschaften zu statten.

---

## VIII.

## Die Kriegslage bis zum Übergang über den Yalu-Fluß: 17. September bis 19. Oktober 1894.

Nach den beiden geschilderten Schlachten beschränkte sich Yamagata darauf, die flüchtigen Chinesen bis zur Nordgrenze von Korea durch Kavallerie- und Infanterie-Abteilungen zu verfolgen und ganz Korea vom Feinde säubern zu lassen. Nur Wi-tsju, wo ein Teil der bei Takuschan gelandeten Truppen standen, blieb noch kurze Zeit in chinesischem Besitze.

Bevor die Japaner daran gingen, den Yalu-Fluß zu überschreiten und den Feind im eigenen Lande aufzusuchen, mußten sie ihre Stellung in Korea vollkommen befestigt, ihre rückwärtigen Verbindungen gesichert haben. Sie mußten ferner mit überlegenen Streitkräften, bedeutenden Hilfsmitteln an Kriegsmaterial und Lebensmitteln auftreten können, wollten sie nicht ihre ganzen Er-

folge aufs Spiel setzen und sich unangenehmen Überraschungen aussetzen. Alles mußte von langer Hand vorbereitet werden, wegen der weiten Entfernungen ging viel Zeit darüber hin, und so sehen wir eine Pause von 5 Wochen in den Kriegsereignissen eintreten. Dieselbe wurde von den Japanern aufs eifrigste und richtigste dazu benutzt, um die angedeuteten Vorbereitungen zu treffen.

In Söul, und später auch in An-tsjn (im N. Koreas), wurde je ein japanisches Civilgouvernement eingerichtet, welches Hand in Hand mit den Militärbehörden daran arbeitete, die Pacificierung des so schwer heimgesuchten Landes zu erreichen, und die Einführung der bekannten Reformen betrieb. Die Japaner hatten sich getäuscht, wenn sie glaubten, den Aufstand durch Einführen der gewünschten Reformen zu unterdrücken. Raubend und plündernd zogen die bis 1000 Mann starken, aufständigen Banden im Lande umher, zerschnitten die Telegraphenlinien und hemmten den freien Verkehr, und $1^1/_2$ Divisionen, = 20 000 Mann waren schließlich als Besatzung der größeren Städte und der Etappenstationen nötig, um die Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht zu halten. Alle Garnisonen wurden untereinander und mit dem Hauptquartier in Pjöng-Yang telegraphisch verbunden, die Armee aufs neue sorgfältig ausgerüstet, besonders was Geschützmaterial, Verpflegungskolonnen und Bekleidung der Mannschaften anbetrifft, so daß auch alles für einen Winterfeldzug vorbereitet wurde.

Eine besondere Aufmerksamkeit wendete Yamagata dem Sanitätsdienste zu. Die Armee hatte infolge der eingetretenen Regenperiode 1000 Kranke in Söul und Chemulpo, dabei waren schon 2000 nach der Heimat geschickt. Denn ungeachtet Korea etwa auf denselben Breitengraden liegt wie Süditalien, ist das Klima — im Sommer allerdings sehr heiß — im Winter rauh und kalt (bis — 30° Celsius), namentlich im nördlichen und gebirgigen Teile. Dazu kommt, daß die Gegend an der Küste teilweise sumpfig, daß die Unterkunft wegen der dünnen Bevölkerung vielfach mangelhaft war; ebenso die Verpflegung, trotz aller Fürsorge, so daß zahlreiche Erkrankungen an Ruhr und Fieber vorkamen. Doch der Sanitätsdienst war vorzüglich geregelt, das Personal gut geschult, die Ärzte wissenschaftlich gebildet; sie behandelten

z. B. antiseptisch. In Chemulpo und Söul waren große Feldlazarette mit zahlreichen Betten eingerichtet; die Leichtverwundeten und Leichtkranken wurden in die Heimat geschickt, wo ebenfalls Lazarette genügend zur Verfügung standen.

Mitlerweile hatte die Flotte vollkommen freie Hand, und es zeigte sich in den Folgen immer mehr und mehr, was für einen bedeutenden Erfolg die Japaner durch die Seeschlacht von Haijang-tau errungen hatten. Die chinesische Flotte erschien fast garnicht mehr und ungestört konnten die japanischen Schiffe von den Elliot- und Hai-yang-tau-Inseln, wo Kohlenstationen eingerichtet waren, in allen Teilen des Petschili-Golfs kreuzen. Ihr Hauptzweck war jetzt, die eigentlichen Absichten der japanischen Truppen durch Scheinbewegungen möglichst zu verschleiern. Sie demonstrierten bald vor Port Arthur, bald vor Weihaiwei, ja sogar vor Taku, einer Hafenstadt hart östl. Peking am Petschili-Golf, so daß die Chinesen bald hier bald dort eine japanische Landung fürchteten und so ihre ohnehin schon zerstreut liegenden Truppen noch mehr verzettelten.

Der Thätigkeit der Japaner in Korea entsprach diejenige im Mutterlande. Ende September wurden weitere 2 Divisionen mobil gemacht und unter dem Feldmarschall Oyama bei Hieroschima, dem Hauptquartier des Mikado (im westl. Teile der Insel Hondo), behufs Einschiffung zusammengezogen. Ungeheuren Jubel hatten die Siegesnachrichten in Japan hervorgerufen. Das vom Mikado schon seit Jahrzehnten angeregte Selbstgefühl des Volkes loderte hell auf. Der Mikado hatte gewonnenes Spiel. Das Volk erkannte die Richtigkeit seiner innern wie äußeren Politik rückhaltslos an und gab dieser Gesinnung und seinem Danke durch den Mund des am 19. Oktober in Hieroschima zusammengetretenen Parlaments Ausdruck. Der Krieg war ein wahrer Volkskrieg geworden, zu tausenden strömten Freiwillige aus allen Ständen zu den Fahnen, so daß sie teilweise wieder zurückgewiesen werden mußten, Transportschiffe wurden von Privatleuten ausgerüstet und dem Kriegsminister zur Verfügung gestellt, die nur im Innern aufgelegte Anleihe von 400 Millionen Mark nach unserem Gelde wurde 3 mal überzeichnet. Der Marsch der Truppen nach den Einschiffungsplätzen war ein ununterbrochenes

Fest, an allen Orten hatten sich Komitees gebildet, um den Truppen Erfrischungen zu reichen, die Straßen waren beflaggt und bekränzt, kurz, das ganze Volk war vom Kriegsfieber ergriffen.

Ein ebensolcher Geist beherrschte die Truppen. Mit ungeheurem Thatendrange, mit Begeisterung und glühender Vaterlandsliebe, getragen von Stolz und Selbstbewußtsein infolge der schon errungenen Siege zogen sie ins Feld. Mit berechtigtem Vertrauen konnte der Kaiser in der Thronrede am 19. Oktober sagen, daß Japan den ihm aufgezwungenen Krieg durchkämpfen wolle bis der Zweck desselben erreicht und seine Waffen einen vollständigen, durchschlagenden Erfolg errungen hätten. Und das Parlament erklärte, daß es sich dem Wunsche und Willen ihres Herrschers, die barbarische Hartnäckigkeit Chinas zu brechen und Japan die Stellung einer Großmacht zu verschaffen, voll und ganz anschließe, und es mit ihm China als den Feind der Civilisation betrachte.

Nichts von alledem in China! Ein Bild trauriger Zustände und trostloser Verwirrungen. Von Patriotismus und Aufopferungsfähigkeit des Volkes keine Spur. Es fehlte an Soldaten und Führern. Durch zwangsweise Aushebungen konnte man die Lücken nur mit unausgebildeten Rekruten füllen. Gewehre und Munition konnten nicht so schnell ergänzt werden, da sie vom Auslande beschafft werden mußten. Was nützte es, daß der Kaiser einen außerordentlichen Kriegs- und Staatsrat zusammenrief, daß er den Hauptmann von Hanneken, einen Ausländer, mit außerordentlichen Vollmachten, was noch nie dagewesen war, ausstattete, daß er seinen Zorn an dem einzigen fähigen Manne, dem Vicekönig Li-Hung-Chan, dem man es zu verdanken hatte, daß man den Japanern überhaupt noch Widerstand entgegensetzen konnte, ausließ, daß er eine Reihe unfähiger und feiger Offiziere absetzen bezw. hinrichten ließ, — diejenigen, die an ihre Stelle traten, waren ebenso, wenn nicht noch schlechter. — Wir sehen also China am Schluß dieser Kriegspause in demselben hilflosen Zustande wie vorher, denn was in Jahrhunderten gesündigt, ließ sich in vier Wochen nicht wieder gut machen!

---

## IX.

# Der Uebergang der Japanesen über den Yalu-Fluß am 24. und 25. Oktober 1894.

(Siehe Karte 3.)

Als großes letztes Ziel hatte sich die japanische Heeresleitung nunmehr Peking, die Haupt- und Residenzstadt des himmlischen Reichs, gesteckt. Wahrlich ein kühner Plan! Wenn es ihnen gelang, bis dorthin zu kommen, dann mußte der chinesische Widerstand gebrochen sein, dann konnte dort Japan den Frieden diktieren. Aber nach der Moltkeschen Regel, „ein großes Ziel zu verfolgen, dabei den Kriegsplan aber immer von Fall zu Fall zu machen", war es die nächste Aufgabe der japanischen Heeresleitung, die Provinz Ljao Tong, im besonderen die wichtigen Pässe, welche über den großen Gebirgszug, die Wasserscheide zwischen Ljao und Yalu führen, und die an der Südspitze der Halbinsel Ljao Tong gelegene Land- und Seefestung Port Arthur in Besitz zu bekommen. Am

**19. Oktober** standen sich die beiderseitigen Heereskräfte wie folgt gegenüber:

Die japanische Armee:

1. Die Okkupations-Armee in Korea, welche allmählich bis auf 20000 Mann gebracht werden mußte.

2. Die I. oder Nordarmee, 2 Divisionen 28000 Mann unter Feldmarschall Yamagata: Gros in Suk-tschön, nördl. Pjöng-Yang. Vortruppen in Wi-tsju.

3. Die II. Armee, 2 Divisionen 28000 Mann, einschl. Belagerungsartillerie, unter Feldmarschall Oyama war an diesem Tage in Hieroschima eingeschifft worden.

4. Die III. Armee, 2 Divisionen, war noch in der Mobilmachung begriffen.

Die Schlachtflotte, alles in allem 35 Schiffe stark, operierte von den Elliot- und Hai-yang-tau-Inseln aus. Der Rest der Flotte eskortierte teils den Truppentransport, teils überwachte er den

Zugang zum gelben Meere gegen etwaige Verstärkungen durch die südchinesischen Flottenteile.

Die chinesische Armee:

1. Die Süd-Armee unter General Sung, bestehend aus den Trümmern der auf Korea geschlagenen Armee, den bei Takuschau gelandeten 5000 Mann und weiteren Teilen der Mandschu-Armee. Im Ganzen etwa 38 000 Mann, darunter sehr zahlreiche Kavallerie. Das Gros in Niutschuan und Gaiping, etwa am Ausfluß des Ljao-Flusses; Vortruppen in befestigten Stellungen am rechten Yalu-Ufer bei Kiulendse.

2. Die Besatzung von Port Arthur, etwa 15 000 Mann, davon die Hälfte unausgebildet.

3. Die Besatzung von Weihaiwei, ebenso stark.

4. In der Organisation und Mobilmachung begriffen zum Schutze von Peking 50 000 Mann.

Die Flotte lag fast unthätig in den durch Minensperren gesicherten Häfen Port Arthur und Weihaiwei.

Nach der Schlacht bei Pjöng-Yang schickte Yamagata den Generalleutnant Nodsiu mit der gesammten Kavallerie und einem Infanterie-Regimente den flüchtigen Chinesen zur Verfolgung nach. Schon am

**4. Oktober** erreichte derselbe nach Ueberwindung bedeutender Schwierigkeiten infolge des coupierten Geländes und der schlechten Wege, namentlich in Hinsicht des Fortschaffens der hier unentbehrlichen Proviantkolonnen, Jong-tschön und vertrieb dadurch, daß er am

**5. Oktober** Wi-tsju, welches noch von 2000 Mann besetzt war, nahm, die letzten chinesischen Streitkräfte von koreanischem Boden. Die nächste Zeit der Ruhe, in der Nodsiu hier stehen blieb, benutzte er, um den Yalu-Fluß und seine Ufer genau zu rekognoszieren. Derselbe ist an der Mündung, etwa bei Wi-tsju, 4000 m breit, 25 klm weiter oberhalb allerdings nur 900—1000 m und ohne Brücken. Die Ufer auf der rechten Seite sind steil und von Höhen begrenzt, auf der linken flach und sumpfig. Ein Überschreiten des Flusses mußte bei einer einigermaßen sachgemäßen Besetzung und Verteidigung des rechten Ufers nur unter den größten Schwierigkeiten und Verlusten zu bewerkstelligen sein.

Bei dem am rechten Ufer gelegenen Dorfe Sukoschin, 25 klm stromauf von Wi-tsju, hatte Nodsiu eine Furt entdeckt und setzte dort am

**24. Oktober** mit Morgengrauen seine Vorhut über. Dieselbe vertrieb nach leichtem Kampfe die Chinesen, welche Dorf und Höhen besetzt hielten, so daß unter ihrem Schutze und nachdem am 24. Oktober auch die ganze Nordarmee in Wi-tsju eingetroffen war, die Avantgarde in der Nacht vom 24. zum 25. Oktober auf Kähnen übergesetzt werden konnte. Um die Aufmerksamkeit der Chinesen vom Flusse abzulenken, damit man eine Pontonbrücke für das Gros zu schlagen vermochte, griff Nodsiu sofort mit der Avantgarde die Chinesen überraschend an, schlug sie in einem Gefechte bei Fuschang, und warf sie auf die Hauptstellung bei Kiulendse zurück. Der Übergang des Gros wurde inzwischen ungestört bewerkstelligt und war am

**26. Oktober** morgens vollendet. Die ganze Nordarmee griff darauf die chinesische Stellung bei Kiulendse an. Unter Benutzung der vorhandenen Befestigungen hatten sich dort 16 000 Chinesen unter General Sung stark verschanzt. Yamagata ließ in der Front mit der einen Division beschäftigen, während Nodsiu die linke Flanke angriff. Nach 3stündigem heißen Kampfe wurde die Stadt genommen und die Chinesen in voller Flucht auf Fen-huan-tscheng in nördlicher und Takuschan in südlicher Richtung zurückgeworfen. Das ganze Lager mit vielen Vorräten, 32 Geschütze und zahlreiche Gefangene fielen in die Hände der Sieger, welche nur 200 Tote und Verwundete verloren. Den Eingang in die Mandschurei hatten die Japaner erzwungen und den Chinesen einen neuen empfindlichen Schlag beigebracht.

Da sich die Chinesen auf der Flucht nach zwei Seiten gewandt hatten, mußte Yamagata seine Armee teilen, die 5. Division schickte er unter Generallieutenant Nodsiu, später Oku, gegen NW., um die Pässe bei Lan-tsu-schang, über welche die Straßen nach Mukden führen, die 3. Division unter Generallieutenant Katsuro über Takuschan nach Westen, um den Paß bei Ju-jang-ting in Besitz zu nehmen und für einen Vormarsch in das Ljao-Thal offen zu halten. Er selbst gab den Oberbefehl Anfang Dezember an General Nodsiu ab, da er wegen Krankheit den Kriegsschau-

platz verlassen und sich nach der Heimat zurückbegeben mußte. Er wurde dort mit großen Ehren sowohl seitens des Volkes wie des Kaisers empfangen, und es wurde allgemein bedauert, daß dieser fähige Feldherr nicht mehr im Felde thätig sein konnte.

Inzwischen war im Süden der Provinz Ljao-Tong auch die II. Armee in Thätigkeit getreten.

---

X.

## Die Einnahme von Port Arthur, 22. November 1894.

Das Ziel der II. Armee unter Feldmarschall Oyama war die Eroberung von Port Arthur. (S. Skizze auf Karte 3.)

Die Land- und Seefestung Port Arthur liegt im südlichen Zipfel der Halbinsel Kwantung, in die Ljao Tong nach Süden ausläuft. Zu beiden Seiten schneidet das Meer in diese Halbinsel tief ein und bildet so die Talienkwan- oder Victoria-Bai und die Kintschau-Bucht (d. südl. Teil der Society-Bai) im O. und W.

**Port Arthur,** eine Schöpfung des unermüdlichen Vicekönigs von Petschili, Li Hung Chan, ist wegen seiner Lage an der Straße von Petschili im Verein mit dem gegenüberliegenden Kriegshafen Weihaiwei eine der wichtigsten strategischen Seefestungen Chinas. In 12 jähriger Arbeit ist mit ungeheurem Kostenaufwande ein Kriegshafen I. Classe geschaffen worden, welcher der Flotte Li Hung Chans als Stützpunkt und dessen Werftanlagen für alle Arten von Reparaturarbeiten und sogar Neubauten von Schiffen eingerichtet waren. Ein großes Trockendock — das einzige an der ganzen chinesischen Küste — ein Torpedodock, ein Torpedo-Depot, ein Seearsenal, Werkstätten und Maschinenanlagen zur Vornahme größerer Reparaturen, Munitions- und Vorratsmagazine waren vorhanden. Alle Anlagen waren elektrisch erleuchtet und untereinander durch Schienenstränge mit Pferdebetrieb verbunden. Befestigungen waren in genügender Anzahl sowohl nach der See- wie Landseite gebaut und infolge der Fortschritte der Japaner noch

verstärkt. Hauptsächlich nach der Seeseite hin waren vorzügliche Befestigungsanlagen angelegt. Die Forts waren unter Leitung von englischen und französischen Ingenieuren vollständig nach modernen Mustern gebaut, mit Betonschüttungen, bombensicheren Unterständen und drehbaren Panzertürmen versehen, mit schweren Kruppschen Küstengeschützen ausgerüstet; sie beherrschten vermöge ihrer Lage auf den bis zu 250 m den Meeresspiegel überhöhenden Ufern den Eingang des Hafens vollkommen und machten eine Annäherung von Kriegsschiffen unmöglich. Nach der Landseite war Port Arthur von einem Kranz von Forts und Batterien umgeben, die allerdings teilweise nur den Charakter flüchtiger Feldbefestigungen trugen. Dieselben waren ebenfalls mit Kruppschen Geschützen aller Arten armiert, unter Leitung des Hauptmanns von Hanneken großenteils sachgemäß auf Hügeln angelegt und untereinander ebenso wie die Küstenbefestigungen durch gedeckte Wege, Telegraph und Telephon verbunden.

Die Bedeutung dieses Kriegshafens war augenscheinlich nur bedingt; denn der chinesische Schlendrian hatte schwer an dem kostbaren Werke gesündigt. Der Eingang des Hafens sollte in einer Breite von 35 m für Schiffe bis 9 m Tiefgang ausgebaggert werden, doch dies war, wie so vieles, vernachläßigt, so daß augenblicklich die Schiffe mit größerem Tiefgange nur zur Zeit der Flut einfahren konnten: ja sogar dieses war bei südl. und südwestl. Winden wegen der damit verbundenen Brandungen unmöglich. Ferner war für den Aufenthalt einer großen Flotte das östl. Hafenbecken zu klein und nur das westl. wäre zu benutzen gewesen, wenn nicht in folge der mangelhaften Baggerthätigkeit das Becken vollkommen versandet gewesen wäre. Großen Wert hatten augenblicklich also nur für China die geschützten Werftanlagen, namentlich in Hinsicht der empfindlichen Schäden, welche die Flotte in der Schlacht bei der Hai-yang-tau Insel erlitten hatte.

Die Bedeutung des Besitzes von Port Arthur für die Japaner liegt auf der Hand, wenn man bedenkt, daß ihre Flotte 1200 klm von der Heimat entfernt operierte nnd jeden Schadens wegen das betreffende Schiff dorthin fahren mußte, abgesehen davon, daß bei einem weiteren Vormarsche in die Mandschurei Port Arthur wenigstens stark cerniert sein mußte.

Die Besatzung Port Arthurs betrug 7000 Mann gut ausgebildeter Truppen, dazu kamen noch etwa 8000 Mann Rekruten, darunter alle waffenfähigen Einwohner und Dockarbeiter, die aber nur so notdürftig ausgerüstet und bewaffnet werden konnten, daß z. B. die Japaner nach Eroberung des Platzes 7 verschiedene Gewehrsysteme vorfanden. Nach den beiden befestigten Orten Kintschau und Talienkwan waren zur Zeit etwa 1000 bzw. 3000 Mann entsandt.

Die japanische Heeresleitung hatte sofort erkannt, daß eine Eroberung Port Arthurs von der Seeseite fast unmöglich war, dagegen von der Landseite aus bedeutend mehr Aussicht auf Erfolg versprach. Deswegen war auch in diesem Sinne der Plan derart gemacht, daß die Flotte von der Seeseite beschäftigen und die II. Armee von der Landseite aus die Festung mit Sturm nehmen sollte. Zu dem Zwecke war schon am

**16. Oktober** die Flotte unter Graf Ito nach der Straße von Petschili gefahren, um zunächst etwaigen feindlichen Flottenvorstößen auf das Transportgeschwader zu begegnen, denn es war unter allen Umständen ein kühnes Unternehmen, sich mit einer Transportflotte von 50 Dampfern — ich möchte sagen — bis in die vorderste Linie hineinzubegeben und unter den Kanonen einer starken Festung eine Armee von 25000 Mann zu landen. Wenn auch der Transport von einer genügenden Anzahl Kriegsschiffen eskortiert war, welche im Verein mit der rührigen Schlachtflotte einen Angriff wohl abschlagen konnten, so war das vollkommene Gelingen dieses Wagnisses eben nur möglich im Angesichte einer so thatenlosen Flotte wie es die chinesische war, die nicht einmal den Versuch eines Vorstoßes wagte, vielleicht auch in Folge des mangelhaften Kreuzer- und Aufklärungsdienstes keine Ahnung von dem japanischen Transporte hatte.

Nachdem Feldmarschall Oyama bei der Elliot-Gruppe einen Halt gemacht und durch Kreuzer hatte aufklären lassen, wählte er auf Grund dieser Erkundung und seiner vorzüglichen Generalstabskarten eine kleine Bucht nördl. Talienkwan zur Ausschiffung. Am

**23. Oktober** Abends gelangte der Transport vor der beabsichtigten Landungsstelle an, nachdem eine Brigade um die Südspitze

der Halbinsel herumgeschickt worden war, um in der Kintschau-Bucht zu landen. Noch in der Nacht wurde von den Pionieren ein Landungsplatz festgestellt und hergerichtet, so daß am nächsten Morgen, am

**24. Oktober,** das Ausschiffen der Truppen beginnen konnte. Eine gemischte Brigade wurde sofort auf Futschou, einer Hafenstadt an der Ostküste der Halbinsel, gesandt, zum Schutze gegen Norden, durch Kavalleriepatrouillen wurde die Verbindung mit der I. Armee hergestellt. Die nach der Kintschau Bucht entsandte Brigade landete nördl. von Kintschau am

**28. Oktober.** Auf beiden Seiten vollzog sich die Landung vollkommen ungestört, nicht einmal eine feindliche Kavalleriepatrouille ward sichtbar. Die Telegraphenlinien, welche Port Arthur an der Westküste entlang mit Niutschuan—Peking, an der Ostküste mit Takuschan verbindet, wurden sofort unterbrochen und dadurch Port Arthur vom Mutterlande vollkommen abgeschnitten. Eine Kabelleitung fehlte fehlerhafte Weise, und die Flotte hatte inzwischen auch den Hafen blockiert. Nach kurzen Kämpfen wurden am

**8. November** Kintschau und Talienkwan genommen und der Vormarsch nach Süden begonnen. Derselbe geschah folgendermaßen: Die 1. Brigade (von Kintschau) bildete die Avantgarde und marschierte auf der Straße, welche am östlichen Rande der Landenge entlang über das Plateau nach Port Arthur führt. Ihr folgte Oyama mit der 2. Brigade als Gros, während die 12. gemischte Brigade unter General Komamoto den Vormarsch als linkes Seitendetachement an der See entlang begleitete. Die Brigade bei Futschu blieb dort stehen und hatte auch dort wiederholt Vorstöße der bei Gaiping stehenden Truppenteile des General Sung abzuwehren. Insofern sind diese Kämpfe von Bedeutung, als sie zum ersten Male in diesem Feldzuge von Seiten der Chinesen einen offensiven Charakter trugen. Das weitere Vordringen der I. Armee setzte jedoch auch diesen Vorstößen ein Ziel.

Die genannte Hauptstraße, welche das Gros der II. Armee wählte, führt über ein stark zerklüftetes, steiniges Plateau und überschreitet 3 Pässe. Der erste, der Namaquam-Paß, war von den Chinesen besetzt, nach zähem Kampfe wurde er am

**9. November** genommen. Der zweite Paß war nicht besetzt und erst bei dem dritten, welcher etwa 8 klm nördl. Port Arthur bei dem Dorfe Shui-Tscheng liegt und den Eingang in eine größere hügeliche Niederung, die sich bis Port Arthur hinzieht, bildet, stießen die Japaner auf heftigen Widerstand. Eine Art Sperrfort hatten die Chinesen dort errichtet. Nach heftigen Kämpfen wurde dasselbe aber am

**19. November** genommen und damit war das letzte Defilee, der Schlüssel zu Port Arthur, in japanischem Besitze. Der eben geschilderte Marsch der Japaner über die Landenge war unendlich schwierig, das Gelände war stark eingeschnitten, steinig und felsig und Steigungen bis zu 40° waren keine Seltenheit. Daher ist es erklärlich, daß die Japaner zu dem kaum 50 klm langen Wege 10 Tage gebrauchten. Am

**15. November** war auch der Belagerungspark mit einem 2. Transport eingetroffen und im südl. Teile der Talienkwan-Bai gelandet. Das Defilieren der Armee in die Ebene und der Angriff geschah nun so, daß die gemischte 12. Brigade, welche als Seitendetachement marschiert war, sich gegen den nordwestl. Fortgürtel entwickeln und dort beschäftigen sollte. Rechts neben ihr und unter ihrem Schutze wurde der Artilleriepark auf den südl. Gebirgsabhängen aufgestellt (78 Geschütze). Die 1. Division wendete sich gegen den östl. und nordöstl. Fortgürtel und sollte zunächst den Angriff ausführen. Dieser Aufmarsch geschah in der Nacht zum

**20. November**, an welchem Tage mit Morgengrauen das Bombardement begann, unter dessem Schutze sich die Infanterie bis auf 800 m an den Fortgürtel heranarbeitete. Das Geschützfeuer dauerte bis zum

**21. November** Nachmittags. Am

**22. November** mit Morgengrauen traten die Sturmkolonnen an. Um 8 Uhr fiel das erste Fort, nach teilweise heftigen Kämpfen war bis nachmittag 4 Uhr der ganze Fortgürtel genommen. Von dort aus wurde gemeinsam in die Stadt selbst eingedrungen, so daß noch an demselben Tage ganz Port Arthur mit allen Werftanlagen in japanischem Besitze war. Auch die Flotte war nach Beseitigung der Minen in den Hafen eingedrungen, hatte

Truppen an's Land gesetzt, und einige Schiffe, welche Widerstand versuchten, mittelst Torpedo zum Sinken gebracht.

Der Sieg war ein verhältnismäßig leichter, der Erfolg glänzend. An 100 Geschütze, die fast unbeschädigten kostbaren Werftanlagen, 15000 Tonnen Steinkohlen, eine Menge Vorräte an Pulver, Geschossen und Lebensmitteln und 12 allerdings minderwertige Kriegs- und Handelsschiffe fielen den Japanern in die Hände. Admiral Ito hatte schon Mitte November festgestellt, daß die eigentliche Schlachtflotte, noch bevor der Hafen blockiert war, nach Weihaiwei sich geflüchtet hatte und dort thatenlos liegengeblieben war, obwohl Ito sich die allergrößte Mühe gab, sie aus ihrem Zufluchtsorte zum Kampfe auf offener See herauszulocken.

Der Verlust der Japaner war gering, etwa 500 Tote und Verwundete. Die Chinesen verloren 4 bis 5000 Tote, Verwundete und Gefangene. Hierbei darf eine Thatsache nicht unerwähnt bleiben, welche ein grelles Licht auf die barbarischen Zustände wirft, welche in China bestehen. Beim Eindringen in die Stadt fanden die Japaner die gräßlich verstümmelten Leichen ihrer von den Chinesen gefangenen Kameraden. Darüber in die höchste Wut versetzt, machten sie alles nieder, was ihnen vor die Klinge kam und gaben kein Pardon. Es war auch in den Berichten gesagt, sogar Weiber und Kinder wären hingemordet. Das beruhte, wie eine sofort eingesetzte Kommission feststellte, auf einem Irrtume. Der chinesische Kommandant Taotai Kung hatte zur Verteidigung des Platzes sogar Einwohner von 15 Jahren herangezogen, die in folge dessen wie andere Soldaten behandelt wurden. Überhaupt zeigten die Chinesen stets diese Barbarei, die ihres gleichen sucht. In Port Arthur fanden sich unter den Briefschaften eines chinesischen Generals Befehle, worin er seinen Leuten Belohnung für Tapferkeit versprach, falls sie ihm japanische Köpfe, Füße und Hände einlieferten. Gegenüber solcher Barbarei giebt es kein Pardon! Andrerseits wird stets von nicht japanischen Augenzeugen die vorzügliche Zucht und Mäßigung der japanischen Truppen hervorgehoben.

Nachdem Port Arthur der Marine übergeben und ein Kapitän Miura zum Kommandanten ernannt war, brach schon am

**26. November** Oyama mit seiner Armee nach Norden auf, um mit der I. Armee gemeinschaftlich weiter zu operieren. Der Rest der chinesischen Armee von Port Arthur war teilweise in das unwegsame Gebirge entkommen, teilweise kehrten die Einwohner und Arbeiter nach Port Arthur zurück, um unter dem ihnen zugesicherten Schutze ihrem friedlichen Erwerbe nachzugehen bzw. in die Dienste der Japaner zu treten.

Port Arthur, welches die Chinesen für unüberwindlich, oder wie der Mikado in seinem Glückwunschtelegramm sich ausdrückte, welches die Chinesen „für einen Schutzwall ihres Reiches“ ansahen, haben die Japaner in einem Ansturm genommen, dank ihrer energievollen, zielbewußten Führung und der Tapferkeit der Mannschaften, dank auch der Mattherzigkeit und Feigheit der chinesischen Führer und Soldaten.

Ende des I. Teils.




Druck von A. Klarbaum, Berlin SO., Reichenbergerstr. 154.

**Anlage 1.**

# Eine mobile japanische Linien-Division.

Kommandeur: Generalleutnant X.

n. n. Infanterie-Brigade.
Kommandeur: Generalmajor Y.

p. p. Infanterie-Brigade.
Kommandeur: Generalmajor S.

Infanterie-Regiment Nr. X.
Kommandeur: Oberst Z.

1. 2. 3. Ers.-Bat.

Infanterie-Regiment Nr. Z.
Kommandeur: Oberst S.

1. 2 3. Ers.-Bat.

Infanterie-Regiment Nr. S.
Kommandeur: Oberst X.

Infanterie-Regiment Nr. V.
Kommandeur: Oberst W.

Kavallerie-Regiment Nr. Z.

Feldartillerie-Regiment Nr. W.

Pionier-Bataillon.

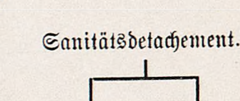
Train-Bataillon.

Munitionskolonnen.

Proviantkolonnen.

Brückentrain.

Sanitätsdetachement.





**Anlage 2.**

# Die in der Schlacht bei der Hai-yang-tau-Insel beteiligten Kriegsschiffe.

## Chinesische.

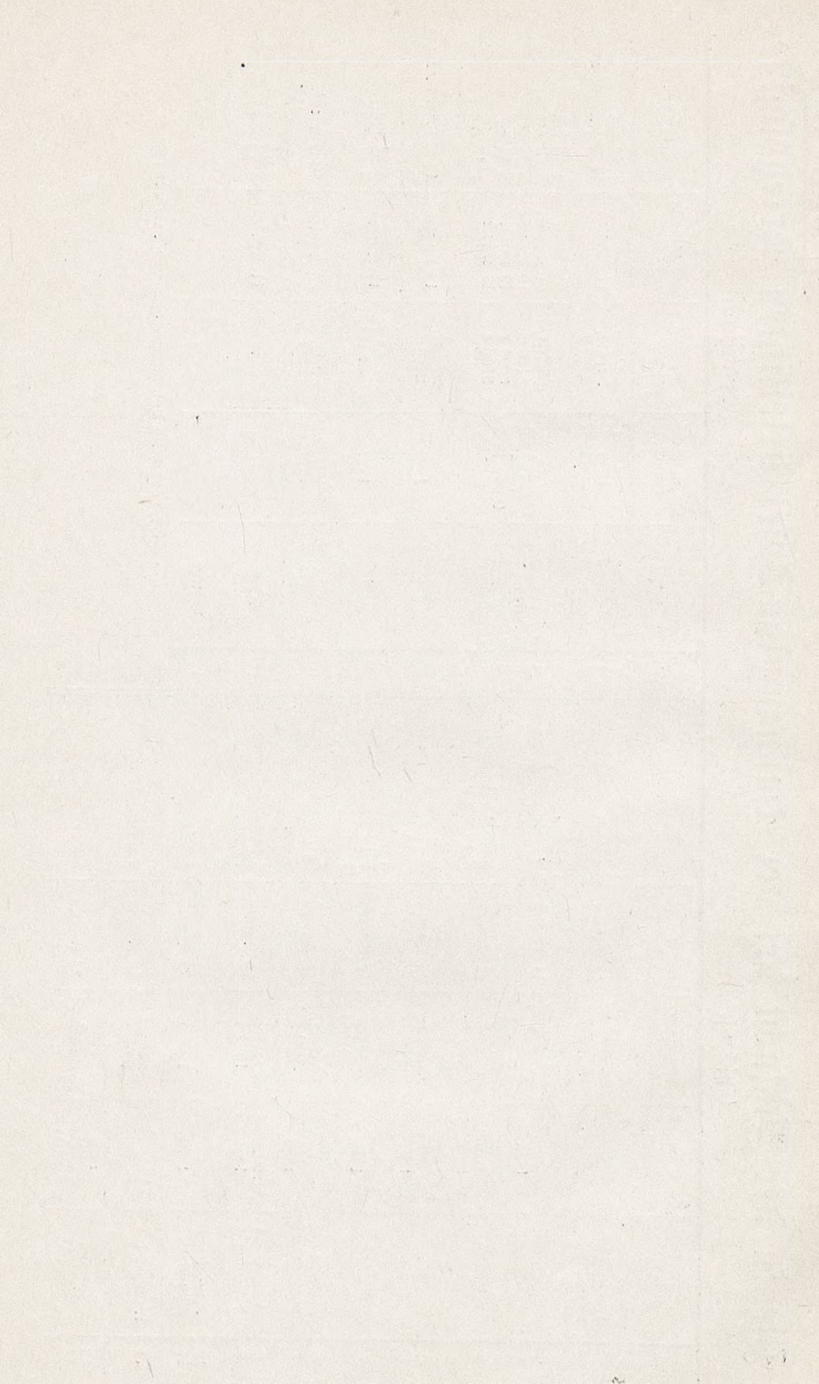
| Nr. | Name. | Wo u. wann erbaut. | Art und Tonnengehalt | Geschwindigkeit. | Armierung. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Tsching-Yuen Flaggschiff | Vulcan, Stettin 1881 | Panzerturmschiff, 7350 t | 14 Knoten | 4 30,5 cm, 2 15 cm, 10 Schnellfeuer } Krupp |
| 2 | Tschen-Yuen | Vulcan, Stettin 1882 | Panzerturmschiff, 7350 t | 14 Knoten | 4 30,5 cm, 2 15 cm, 10 Schnellfeuer } Krupp |
| 3 | King-Yuen | Vulcan Stettin 1887 | Panzerkreuzer, 2900 t | 16 Knoten | 2 21 cm, 2 15 cm } Krupp |
| 4 | Lai-Yuen | Vulcan, Stettin 1887 | Panzerkreuzer, 2900 t | 16 Knoten | 2 21 cm, 2 15 cm } Krupp |
| 5 | Tsi-Yuen | England 1886 | Panzerkreuzer, 2300 t | 18 Knoten | 2 21 cm, 1 15 cm, 4 Schnellfeuer |
| 6<br>7 | Tschi-Yuen<br>Tsching-Yuen | Armstrong, England 1886 | Kreuzer, 2300 t | 18 Knoten | 2 15 cm, 23 leichte und Schnellfeuerg. |
| 8<br>9 | Yang-Wai<br>Tschao-Ying | Armstrong 1881 | Kreuzer, 1350 t | 16 Knoten | 6 schwere, 10 leichte |
| 10<br>11 | Kuang-Tschi<br>Ping-Yuen | —<br>1890 | Kreuzer, 1000 t | 16 Knoten<br>12 Knoten | 4 Geschütze |
| 12 | Kuang-Ping | — | Kreuzer, 1000 t | 12 Knoten | 2 Geschütze |
| 13<br>14 | Fulung<br>Choi-Ti | 1890 Schichau, Danzig | Torpedoboot | 23 Knoten | — |

## Japanische.

| Nr. | Name. | Wo u. wann erbaut. | Art und Tonnengehalt | Geschwindigkeit. | Armierung. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1<br>2<br>3 | Matsushima<br>Itsukushima<br>Hashidate | Frankreich 1885<br>Japan 1887 | Panzerkreuzer, 2400 t | 17 Knoten | 1 32 cm<br>11 Schnellfeuergesch. |
| 4<br>5<br>6<br>7 | Yoshino<br>Naniwa<br>Akitsushima<br>Takatschiho | England und Japan 1890—1893 | Kreuzer,<br>4100 t<br>3600 t<br>3100 t | 21 Knoten<br>19 Knoten<br>19 Knoten<br>19 Knoten | 4 15 cm, 8 12 cm<br>2 26 cm, 6 15 cm<br>1 15 cm |
| 8 | Tschiyoda | England 1889 | Kreuzer, 2450 t | 18 Knoten | 10 Schnellfeuergesch. |
| 9 | Fuso | England 1877 | Kasematt-Panzerschiff | 13 Knoten | 4 24 cm<br>2 17 cm |
| 10 | Hijei | England 1877 | Gürtelpanzerschiff | 13 Knoten | 10 Schnellfeuergesch. |
| 11 | Akagi | — | Kanonenboot | 11 Knoten | 4 15 cm<br>1 12 cm |
| 12 | Saikyo | — | Transportschiff | — | — |

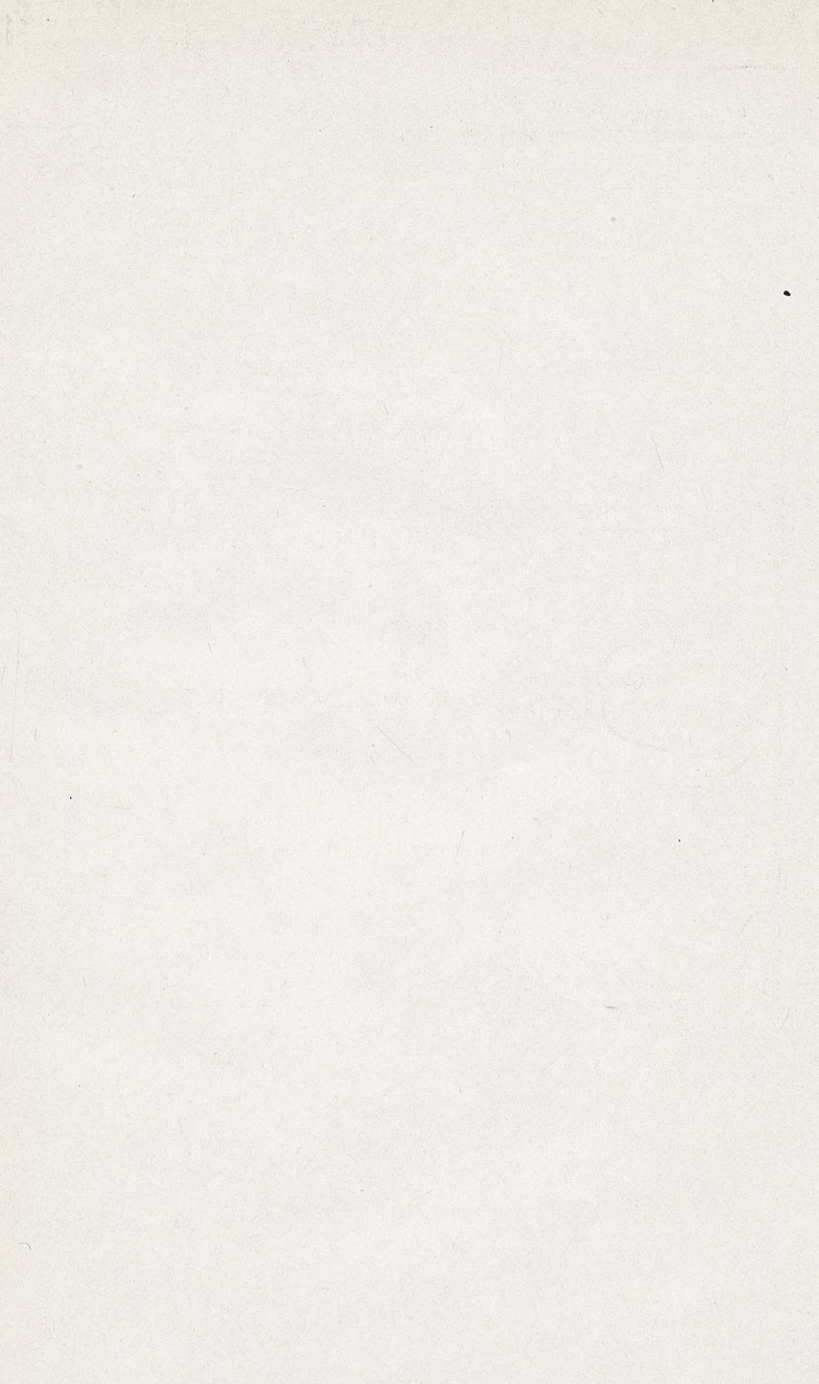
Geschütze meist von Krupp, auch von Armstrong

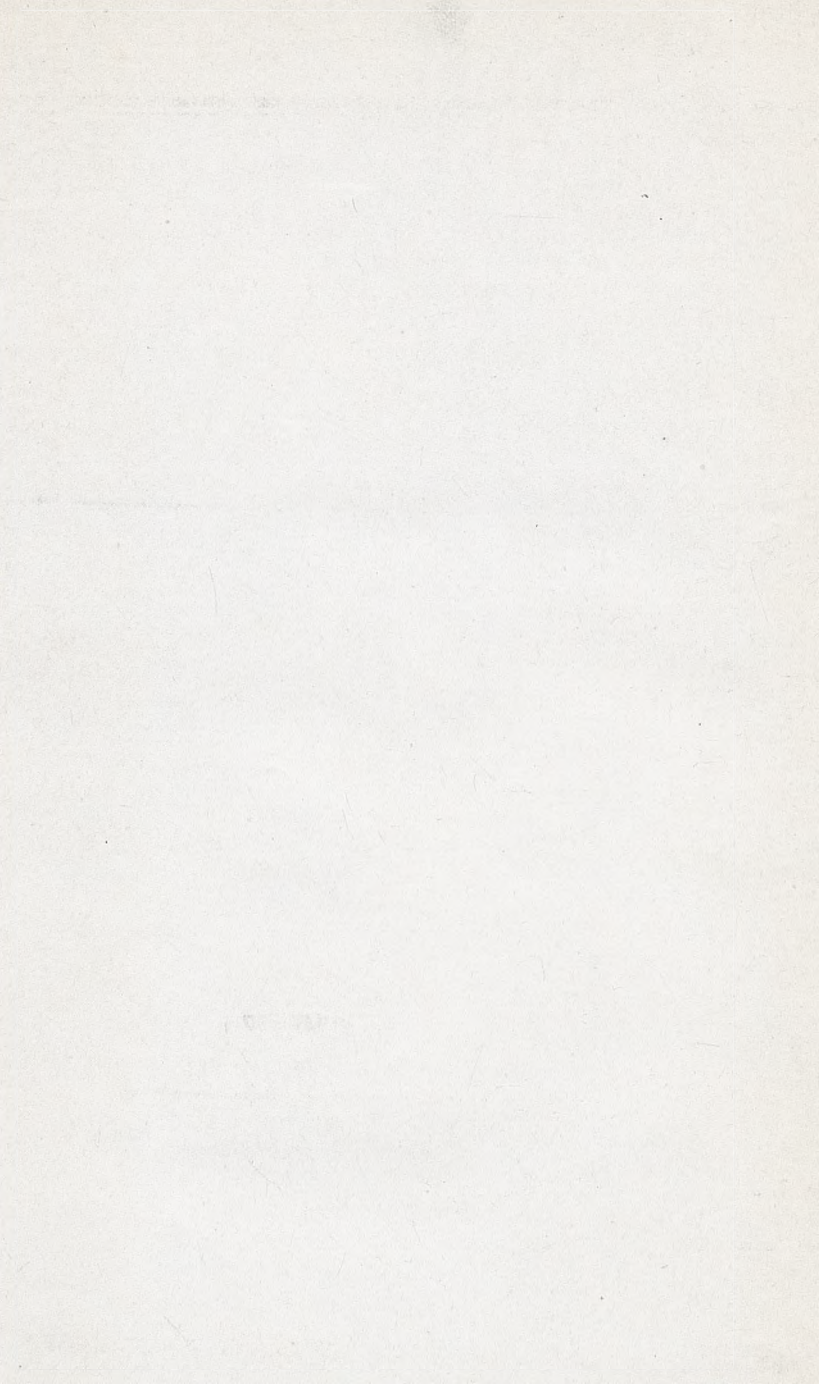
Bibl. Jag













# Korea und das östliche China.



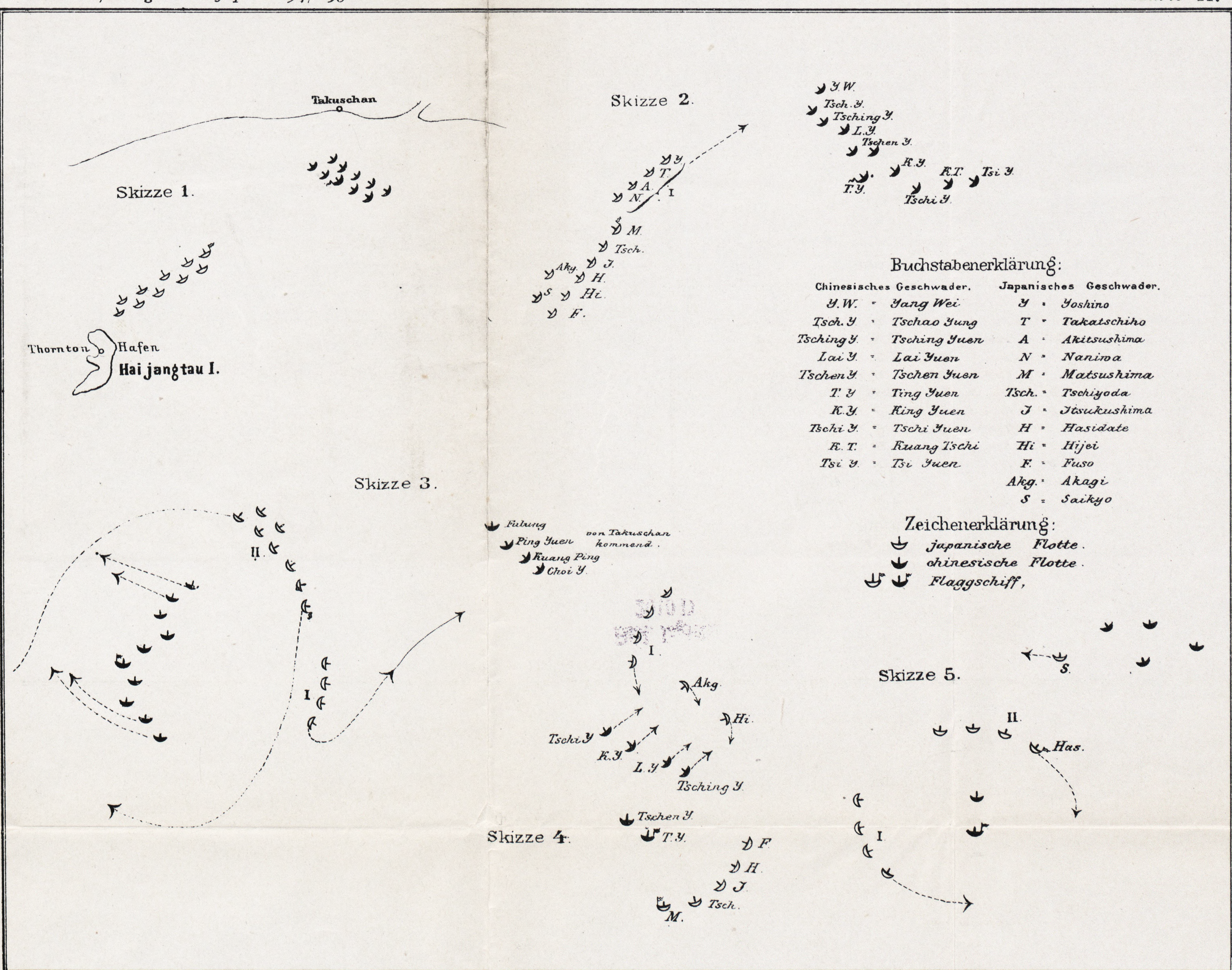



Verlag der Liebel'schen Buchhandlung, Berlin.

B478752
II -1.

# Scizzen zur Schlacht bei der Hai-yang-tau-Insel.

v. Müller, Krieg China-Japan 1894/1895. Karte II.




Verlag der Liebel schen Buchhandlung, Berlin.



# Karte der Provinz Ljao Tong.





Verlag der Liebel'schen Buchhandlung, Berlin.

Bibl. Jagiell.







1/3 60.–